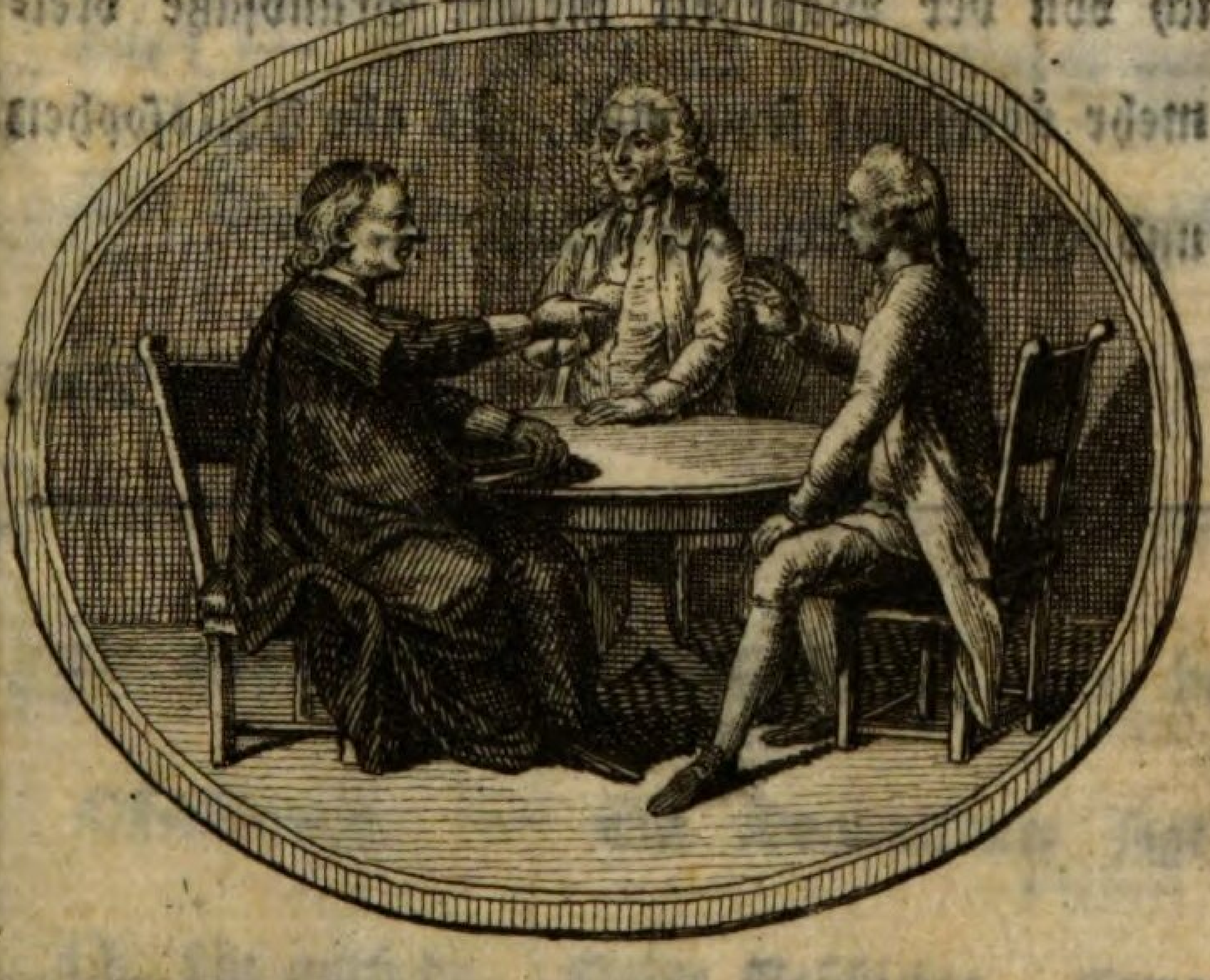
P. Pavian,

Voltaire und Ich

in der Unterwelt.

[Trenck, Friedrich Freiherr v. d.]



Berlin und Leipzig.

1784.

Wie? . . soll ich nicht mit Wärme reden, da ich von der Wahrheit meiner Grundsätze vielmehr überzeugt seyn muß, als alle Philosophen und Sittenlehrer der Welt? — —

Im zweiten Kap.

Inhalt.

Erstes Kapitel. Eine Reflexion. Der Traum nimmt seinen Anfang. Der Autor stirbt. Seine Ankunft im Elisium. Was er dort sieht. Begegnung Voltairs. Was sagt man von mir? — Wie sieht's mit der Religion aus? Der Autor macht grosse Augen, und manche Leser auch.

Zweites Kapitel. Ein flüchtiger Blick auf die Geschichte aller Religionen. Von der Offenbarung. — Ein Dominikaner sagt, ich bin auch da. Seine Geschichte. Etwas vom Auto da Fee. — Ein Grundsatz der Katholiken. — Beispiele. — Voltaire und

der Dominikaner gerathen einander in die Haare. — Der Mönch will kontroversiren, — muß Purzelbäume machen. — Reise in die Hölle.

Drittes Kapitel. P. Pavian macht dem Leser seine Aufwartung. — Er weint. Der Autor weint auch, — und Voltaire lacht. Pavian sagt: wie gefallen Ihnen meine Schriften? Antwort. — Ein Bibeltext leidet Schifbruch. — Pavian geräth in tiefes Nachdenken.

Viertes Kapitel. Er erhollt sich wieder. Macht Einwendungen. Gespräch von der Herzjesuandacht. Ankunft in der Residenz-

stadt

stadt Hölle. — Wir empfehlen uns P. Pavian! — Der Arme wird in's Gefängniß gebracht.

Fünftes Kapitel. Wo der Kritiker sagen wird, das ist ein feines Kapitel. Der Autor wundert sich, daß die Hölle nicht so aussieht, wie P. Cochem sagt. Voltaire hat Ungelegenheit mit Trägern. Seine Verwundung. Es erscheint eine Dame. — Sehr wunderbare, und doch sehr natürliche Geschichte dieser Dame. Etwas von Schauspielen in der Unterwelt.

Sechstes Kapitel. Ankunft in der Höllenburg. Komplimente. Merkwürdigkeiten. Biblio-

bliothek. — Bildergallerie. — Naturalien- und Kunstkabinet. Arsenal. — Einige Straßen der Verdammten. Man hört Geheul, — Ach wer es war! ! !

Siebentes Kapitel. Es ist Pavian, der so heulte. — Er wird vor Gericht geschleppt. Angeklagt. Verurtheilt. — Bekehrt sich, hält eine Rede. — Pardon. — Kein Pardon. Ein Ribbenstoß. — Der Autor wünscht dem Leser einen guten Morgen.

Vor-

Vorerinnerung.

Sieh lieber Leser wieder ein Werkchen; aber doch eines, wie man sie nicht täglich findet. Du wirst bald lachen, bald weinen, und zuweilen beides zugleich. Bilde dir also ein, daß zu der Kunst mit Empfindungen zu spielen, ein bischen mehr, als gemeiner Mutterwitz nöthig ist.

Was den Plan und die Ordnung dieser Philosophisch-Theologisch-Satyrischen Schrift anbelangt, so wirst du mich entschuldigen, daß ich als treuer Kopiste der lieben nakten Natur auch dießmal ihr Bild

ohne Decke dir darstelle. — Laß dich im übrigen nicht irre machen, durch einige Dinge, die dich zuweilen auf schwindlichte Wege führen; dann wenn du weise bist, so kann es dir ja ohnehin nicht unbekannt seyn, daß auf der lieben Gotteswelt alles gut ist, und wenn du dieses Werkchen mit hellen Augen untersuchen wirst, so muß es dir, ohne meine Belehrung nöthig zu haben, in die Sinne leuchten, daß mein Wille war, Menschenliebe zu predigen. Du wirst meinen Eifer wider unmenschliche Fanatiker sehen, du wirst sehen, daß

ich den Aberglauben, nicht mit der Geisel eines hypokondrischen Moralistens auszustäuben, sondern, weil ich es thunlicher fand, durch witzige Wendungen ihn lächerlich zu machen, gesucht habe; es werden dir aber auch die Pflichten eines wahren Christen, würdigen Bürgers und Vaters aller Menschen, in Engelsgestalt, vor Augen liegen. — Giebst du mir Beifall, so hab' ich meinen Zweck erreicht: verdammest du aber, so werde ich der erste seyn, der deinem strengen Richterspruche beistimmet. — Doch wollte, troz deinem

Beifalle, manch orthodoxes Männchen, dem alles mißfällt, was gesunder schlichter Menschenverstand an's Tageslicht schicket, seine Fangzähne an mir wetzen, so habe ich nichts anders zu antworten, als:

Nolo placere, quibus displicuisse laus est.

P. Pa-

P. Pavian, Voltaire und Ich.

Erstes Kapitel.

Eine Reflexion. Der Traum nimmt seinen Anfang. Der Autor stirbt. Seine Ankunft im Elisium. Was er dort sieht. Begegnung Voltairs. Was sagt man von mir? — Wie sieht's mit der Religion aus? — Der Autor macht grosse Augen, — und manche Leser auch. —

Ich bin selbst noch nicht mit mir einig, wie es kommen mag, daß ich schnurstracks, meiner Denkungsart zuwider, getraumt habe, und meinen Augen sich Gegenstände darstellen konnten, von welchen ich nie einigen Begrif hatte. Die Philosophen behaupten, daß die Träume dann entstehen, wenn Ideen, welche wir von ei-

einer Sache haben, von der wir reden oder reden hören u. d. gl. durch die vielfache Erinnerung an ihre Verbindung und Folge; Eindrücke in den Fiebern unsers Gehirnes zurücklassen, und diese Ideen von einer Sache dadurch, nach Maaß des Antheiles, den wir daran nehmen, mehr oder weniger lebhaft wieder hervorgebracht werden. Ich aber, der ich gestern etwas vor Mitternacht noch eine Bouteille sehr guten Magenwein, in Gesellschaft meines theuren Herrn Pfarrers, ausleerte, und mit wahrem apostolischen Eifer auf die Verstocktheit der Unglaubigen, welche alle die Glaubensartikel von Vorbedeutungen, Hexenschüssen, Wetterkerzen, Lorettoglöckeln, und geweihten kälbernen Schlegeln für lächerlich halten, recht weidlich loszog; kann ohnmöglich begreifen, wie es ohne einer, Gott sey bei uns! *** gottlosen Hexerei zugehen konnte, daß mir von der Verdammung unsers hochwürdigen P. Pavians, und einem eigenen Geständniße seiner Fehler traumte, da ich doch immer der Meinung war, daß ein so heiliger Mann, wenn er stürbe, mit allen Vieren in den Himmel galopiren müßte, und auch ganz gewiß überzeugt bin, daß Pavian ehe

alle

alle Torturen der in diesem Fache sinnreichen heiligen Inquisition ausstehen, als jemals bekennen würde, er sey . . . was er ist. Am wunderbarsten kömmt mir endlich vor, daß ich statt einer Hölle voll von Pechkränzen, Drachenflügeln, und Fledermaushaaren ꝛc. wie sie mir von meiner Amme, Großmutter, und meinem gnädigen Herrn Prälaten zu R** so oft ist geschildert worden, eine ganz andere Hölle traumte, wovon ich nie eine Idee hatte.....

Doch lassen wir dergleichen Reflexionen dem finstern Metaphysiker über, und erzählen unsern Traum.

*   *   *

Durch ein Duet zweier heulenden Hunde, und Miauen einiger Katzen eingewiegt, entschlief ich bald darauf, nachdem der Herr Pfarrer mich verlassen hatte, und gerade noch fünf Minuten vor der Geisterstunde. Es kam mir vor, eine unbekannte Macht risse mich beim Schopf vom Lager, und führte mich in die Luft. Ach! dacht' ich im ersten Anfalle meines Schreckens, ach

du Armer! — — gewiß bist du des ergrimmten Predigers von Bösendorf groben Bauern in die Hände gerathen, sie haben dich verkannt. Aber sieh! plötzlich gab eben diese unsichtbare Macht mir einen Fußstoß vor den H**; patsch lag der Körper auf dem Lager wieder; und meine Seele nun frank und frei, hatte den Form meines Körpers, war durchsichtig, und von einer ausserordentlich subtilen, und unterscheidbaren Materie, (a) und da zugleich sich mein Gesicht mit allen Sinnen verklärte, so erkannte ich, daß diese vorhin unsichtbare Macht mein Schutzgeist, und eben derjenige Engel war, welcher dem bekannten Habakuk

(b) in

(a) Dieses war die Meinung der alten Christen von der Materialität der Seele. Quint. Sept. Florens Tertullianus behauptete, daß die Seele aus dem Saamen der Aeltern erzeuget würde, daß sie materialisch seye, und ohne Leib nichts leiden könne; ja, er schien sogar, den Engeln, und Gott selbst eine Seele beilegen zu wollen. *Zentgraff* de lapsu Tertulliani.

(b) in Judäa mit seiner Suppe, die er einigen Schnittern bringen sollte, beim Schopf nahm, und ihn nach Babilon zum Daniel in die Löwengrube trug. Daher, wie mir schien, hatte er diese Artigkeit schon so in seiner Gewohnheit, wie Merz von Augsburg das Contraverspredigen.

„Lieber Pupille!" fieng mein Schutzgeist an: „Du bist dem Beispiele und Fußstapfen der Heiligen, deren schöne Thaten „du doch in so vielen Legenden, und andern „schönen heiligen Büchern hättest lesen, bewundern, und nachahmen können, nicht „gefolgt; bist also zu unvollkommen, und „unfähig ihres Himmels, und ihrer Seligkeiten, die nur für Martyrer, Ordens- „stif-

(*b*) Dan. 14. *; Diese Geschichte ist ebenfalls eine von denjenigen, welche über den Horizont des menschlichen Verstandes steigen. Wenn aber dieses Märchen wirklich wahr wäre, so müßte man den hier gemeinten Habaun von dem Propheten der heiligen Schrift unterscheiden, weil dieser beiläufig 90 Jahre vor Daniel gelebt hat. S. *Coccejus* & *Torniellus*.

„stifter, Religionsvertheidiger, und an=
„derer ausserordentlicher Männer bestimmt
„sind, mitgenießen zu können. Gehe also
„hin im Frieden an einen andern Ort, der
„für Menschen, welche euer heiliger Va=
„ter auf der Welt nicht selig spricht, ge=
„schaffen worden; gehe hin lieber Schatten,
„in das Reich Elisiens. Damit du aber
„den Werth deiner Glückseligkeit vollkom=
„men erkennen magst, so wirst du auf ei=
„nige Zeit in die Hölle reisen müssen, um
„die Strafen der armen Verdammten zu
„sehen." So sprach er, und verschwand.

Eh' ich's mich versah, hatte meine See=
le einen andern Körper angenommen, der
zwar meinem verlassenen Körper ähnlich sah,
aber ihn durch die aromatischen Gerüche,
die das Fleisch von sich gab, und durch
seine blendende Weisse weit übertraf. Ich
hüpfte nun auf eine Wolke, und, so ge=
schwind als der Gedanke, flog ich meiner
Ruhestätte zu.

O was ich da sah, andächtigen Leser!
— — Alle Beredsamkeit St. Antons des
Grossen, alles Honigsüsse des heiligen Am=
bro=

brosius, und alle Einbildungskraft des Jesuiten Zeringuez und P. Cochems würden kaum zureichen, nur eine schwache Skizze von all den Ergötzlichkeiten und Wunderwerken, welche an diesem Orte im Uiberfluße verschwendet sind, zu entwerfen.

Mein Erstaunen war nicht auszudrücken, als wider Vermuthen die angenehmsten Auen, Wälder und Aleen, deren Bäume von Silber, die Blätter Schmaragd, und die Früchte von Crisophas waren, erblickte. Die Strassen waren statt des Schoders mit türkischen Kaffeebohnen beschüttet: die Berge waren von Chokolade, Zucker, und Dragant. Es befanden sich allda Fontainen, Wasserkünste, Kanäle und Kaskaden von kristallhellen Wasser, von Burgunder, Champagner, Bourdeaux, und Falerner. Haasen von Rubin; Schnepfen von Jaspis; Tauben von Diamanten; Forellen von pegustanischem Saphir, und Früchte von allen Gattungen: von Perlen, Granaten, Karbunkel ꝛc., welche alle eßbar, und von tausendmal angenehmern Geschmack sind, als alle Bonsbons des Kaisers in China. Die Vögel sangen die artigsten Me-

lodien; die Katzen miauten die angenehm- sten Konzerte; die Hunde bellten musikalisch, und sogar die Ochsen brüllten in Choralmu- sik. Mit einem Worte: alles, was Aug, Geruch und Gehör ergötzen kann, war dort mit so vieler Weisheit als Verschwendung versammelt.

Ach! dacht ich: ist dieser Ort schon über alle menschlichen Begriffe, die man von al- len möglichen Ergötzlichkeiten sich machen kann, erhaben, um wie viel herrlicher muß das Reich des Himmels seyn? . . . Und die- ses Reich hast du zur Strafe deines Un- glaubens an die Thaten einiger Heiligen, und an die Nothwendigkeit ihnen nachzuah- men auf ewig verlohren! . . . . So ist es also wahr, was mein Beichtvater mir sag- te, daß man der Vernunft, und allen Kennt- nissen entsagen müsse, und daß die Verach- tung dieses so wichtigen Vorzuges, der uns Menschen über die Thiere erhebt, kein ab- scheulicher Undank gegen den Urheber der Natur seye, sondern daß man, wie dieser wackere Pater aus den Beispielen der heilig- sten Personen des Alterthums bewiesen hat, nicht anders zur wahren Vollkommenheit,

d. i. zur Seligkeit gelangen könne, als wenn man sich aller menschlichen Beschaffenheit beraubt, und einigermassen den Thieren ähnlich wird! ! !

Wer hätte geglaubt, daß diese heiligen Männer ihre Narrheiten durch Inspiration des weisesten Wesens begangen haben! — Aber leider nun sehe ich, daß die Heiligkeit nicht anders zu erringen seye, als wenn man ihren Fußstapfen folgt, sich seinen Aeltern und Anverwandten, und allen Pflichten, die man dem Staate schuldig ist, entzieht: sich in gefrorne Teiche stürzet: in Höllen vergräbt: in Dornen herumwälzt, und endlich auf alles, was über dieß noch Menschliches an uns bliebe, gänzlich Verzicht thut. Rousseau hat also Unrecht (*c*), und Thomas von Kempen hat Recht (*d*).

 In

(*c*) Roußeau sagt in dem III. Th. seines Aemil: „Wenn man sagt, daß man die „Vernunft gefangen nehmen müsse, so be„schimpfet man den Urheber derselben. Der „Diener der Wahrheit herrschet nicht über „meine Vernunft, sondern er erleuchtet sie.“

(*d*) Thomas von Kempen lehret im 1. Buch

In diese traurige Betrachtungen vertieft, gieng ich eine Alee durch, als ich plötzlich von rückwärts umarmt wurde. Ich sah mich um, und erkannte mit einem Blicke Voltairen, als hätte ich ihn tausendmal gesehen. Seine Gegenwart machte mich betroffen. . . . Du bist doch ein guter Geist! dacht ich.

Er redete nichts, gieng zwei oder drei Schritte vorwärts, winkte mir freundlich, und ich folgte ihm bis unter eine Laube, wo wir uns niedersetzten.

„Ich sehe dir's aus der Miene an," sagte er endlich: „Du bist ein Deutscher? —"
„Getroffen!" sagte ich.
„Kennest du mich? —"
„Freilich wohl; du bist Voltaire!"
„Getroffen. — Was sagt man von mir?"

O Herr, gar viellerlei! — Der Eine nennt dich einen Erzketzer; der Andere ist et-

---

Buch 18. Kap. von der Nachfolge Christi gerade das Gegentheil.

etwas gütiger, und nennt dich einen Zweifler; der Dritte sagt: Ja — der Mann hat Geist. — Schade um ihn, daß er seinen Verstand so übel anwendete, und unsre allein seligmachende, heilige, römische, christliche, katholische, apostolische Religion angriff. Der Vierte nennt dich einen Weisen; der Fünfte einen Gott, und der Sechste — gar einen Narr'n. Damit ich dir aber auch meine Meinung sage, so muß ich bekennen, daß mich beim ersten Anblicke dein Hierseyn nicht wenig erschreckte; dann der Prälat zu R**, bei dem ich A*** war, als er mich einst bei deiner Henriade ertappte, riß mir das Buch mit Ungestümm aus den Händen, und schrie: Hör' er! er, der er das Brod bei mir frißt, wenn ich ihn mehr bei einem Buche dieses Erzketzers, Heiden und Antichristen atrappiere, so ist er seines Dienstes quitt; dann der Kerl ist immer und ewig verdammt. — — Nun das glaubte ich; dann ich dachte, alle Prälaten reden die Wahrheit, —

„Auf diese Weise also, sieht es mit der Religion noch sehr kümmerlich aus?“ sagte Voltaire.

„Ach freilich!" Antwortete ich. „Die Ketzereien nehmen überhand, und unsre römisch-apostolische Religion ist dem Umsturze nah. Die Thaten der größten Heiligen werden lächerlich gemacht, unsre Geistliche werden ihrer zeitlichen Reichthümer beraubt, ihr Ansehen geschmälert: Klöster werden aufgehebt — Gott weiß, wie lang es noch dauern wird!"

„Wie?" sagte Voltaire! Du hälst Ereigniße, welche vermuthen lassen, daß die Aufklärung nahe ist, für Vorbedeutungen des Umsturzes eurer Religion?"

„Wie kann ich anders, da jeder ächt katholische Christ, der nur ein wenig in Doctor Weißenbachs Vorbothen des neuen Heidenthums, nur ein wenig in P. Merzens Contraverspredigten belesen ist, der nur ein wenig die Erzketzer, die Prediger-kritiker kennet, welche jede gut katholische Predigt, wenn sich etwa ein gutdenkender Priester einfallen liesse, dieselbe a la P. Abraham seiner christlichen Gemeinde vorzutragen, boshaft bis auf das kleinste zergliedern, und zerschimpfen. Da man doch weiß,

wie nützlich dieser geistreiche Mann der Christenheit durch seine Predigten war, indem er oft im größten Spaß die wichtigsten Wahrheiten vortrug, und dadurch seine Zuhörer so eifrig zum Gottesdienste und seinen Predigten machte, daß der Zulauf in die Kirche grösser als zur spaßigsten Komödie war. Da jeder katholische Christ also über die Verkehrtheit unsrer Zeiten: O tempora! O mores! schrie, und, gleich einem Jeremias, den Untergang des Christenthums prophetisch vorhersehen, und beweinen muß."

„Deine Beschreibung," sagte **Voltaire**, „würde mich lachen machen, wenn ich Lust dazu hätte. Ich finde mich in meiner Meinung, welche ich von dir hatte, gewaltig betrogen. Die tiefdenkende Stellung, in der ich dich antraf, ließ mich an dir einen Sans Souci schauen, und ich vergaffte mich an einem Enthusiasten."

„Mein Herr!" versetzte ich: „ich habe nicht viel studieret, und darum mußte ich halt auch glauben, was mein Herr Pfarrer mir sagte."

„Eben dieß ist dein und aller deines gleichen traurigstes Schicksal, daß ihr immer, wenn die Gränzen eures Geistes zu eingeschränkt sind, nur solchen Führern in die Hände gerathet, welche euch, nach ihrem Gefallen, dem Affen gleich, an der Kette tanzen lassen, je nachdem es ihrem Eigennutze, und schändlichem Geldgeize mehr fröhnt. Eure Priester (e), die über euer Gewissen herrschen, und keinen andern für ihren Obern als den Bischof zu Rom erkennen wollen, sind mehr die Herren über das Volk, als der Fürst, welcher es regieret; und der Pabst durch die Praktik seiner Vorfahren mit allen nöthigen Ränken versehen, weiß immer so geschickt die Sache Gottes mit seinem Eigennutze zu verwickeln, daß er sich öfters, solcher Sachen wegen, dem Fürsten entgegen gesetzt hat, die ihn und die Kirche gar nichts angiengen. Seine getreuen Diener rauben euch eure Güter und

(e) Wenn hier das Wort **Priester** vorkömmt, so verstehen wir keineswegs jene klugen und liebenswürdigen Leute, die es unter ihnen giebt, und für welche wir alle Hochachtung haben.

und Freiheit, und versprechen euch dafür eine Glückseligkeit, von deren Wirklichseyn sie doch selbst keinen zureichenden Grund aufzuweisen haben, und schließen alle übrige Religionen, die ihre Sklaven und Kontribuirende nicht sind, auf eine gottlose Weise davon aus; da doch alle Menschen gleichen Anspruch auf eine ewige Glückseligkeit machen können.

„Wenn Gott alle Menschen erschaffen hat, so sind sie ihm alle gleich lieb; so wie sie alle vor ihm gleich sind. Er machet dann keinen Unterscheid zwischen Geschöpfen, die sich alle gleich aus seinen Händen gekommen; — und wenn unser gemeinschaftlicher Vater zu beleidigen ist, so beleidiget ihn nur der, welcher ihn als einen so unmenschlichen Tyrann schildert, der sich Menschen erschaffe, um sie verfluchen zu können, und nur eine kleine Anzahl aus der unendlichen Menge seiner Geschöpfe erwählet habe, um die übrigen in seinem Name zu vertilgen, die ihres Glaubens nicht sind. Ist es aber nicht ein finsterer Irrthum, und eine der sichtbarsten Unordnungen des Geistes, worein die Menschen fallen können, wenn

sie glauben, daß es mehr als eine wesentliche Religion gebe.“ Bei diesen Worten Voltairs machte ich grosse Augen, und einige meiner Leser werden — vielleicht ebenfalls die ihrigen sehr weit aufsperren. — Doch wir wollen abwarten, was der Philosoph im zweiten Kapitel davon sagt, und sagt er uns nicht genug, so können wir Augen und Mäuler machen, so groß — als es uns beliebt.

Zweites Kapitel.

Ein flüchtiger Blick auf die Geschichte aller Religionen. — Von der Offenbarung. — Ein Dominikaner sagt: Ich bin auch da. Seine Geschichte. Etwas vom Auto da Fee. — Ein Grundsatz der Katholiken. — Beispiele. — Voltaire und der Dominikaner gerathen einander in die Haare. — Der Mönch will controversiren. — Muß Purzelbäume machen. — Reise in die Hölle.

Ich bin überzeugt, daß dieses Problem euren Zeloten am wenigsten in den Kopf will. Wenn du mir aber zuhören magst, lieber Freund, so will ich es nach meinen wenigen historischen und philosophischen Einsichten betrachten:

Der Chineser, der Indianer, der Türk, der Christ, und der Jude hatten seit ihrer Entstehung eine einzige wesentliche Religion. Alle betteten eine einzige Gottheit an, welche ewig eine Vergelterinn des Guten, und eine Rächerinn des Bösen ist. Und dieß

war

war die Religion des Abrahams, Noachs, Seths und Adams, welche die Väter aller Völker sind.

Da aber leider der Aberglauben und Irrthum das Erbtheil der Menschen zu seyn scheinet, und diese von jeher einen gleich grossen Hang zum Götzendienste gehabt haben, so verlohr diese alte Religion bald ihre gemeinschaftliche Gestalt. Aus der Furcht, welche der Leichtgläubigkeit den Weg bahnte, entstanden die verschiedenen Arten des Gottesdienstes, und der ungereimten Verehrung. Die allgemeinen Plagen, durch die zu gewissen Zeiten manche Länder verheeret wurden, verdoppelte ihren Aberglauben. Die menschliche Vernunft, die durch das Schrecken, welches ihr das Elend unendlich groß, und unendlich vielfältig vormalte, in Verwirrung gebracht, und ganz viehisch gemacht worden, wußte nicht, woran sie sich halten sollte, um gegen ihre Furcht genugsame Sicherheit zu finden. Sie nahm dem Kranken gleich ihre Zuflucht zu allerlei Hilfsmitteln, um zu versuchen, ob keines zu finden seye, wodurch sie genesen konnte. Dahero legten also die Menschen in ihrer

Blindheit allen Gegenständen der Natur vom Erhabensten bis zum Geringsten göttliches Wesen, und eine hilfreiche Macht bei, und betteten sie an. Schwämmen wurde göttliche Ehre erwiesen: Krokodilen und Katzen wurden Altäre aufgerichtet: Kälbern wurde Weihrauch angezündet: Bilder wurden als Heiligthum verehret, und Menschen, welche auferbaulich und untadelhaft gelebt haben, wurden als Fürbitter bei Gott angebettet. Aber alle diese albernen, und verschiedenen Verehrungen waren doch nur immer Zeichen der Unterthänigkeit, die auf hunderterlei verschiedene Art ausgedrückt wurde, um den Zorn des Himmels zu besänftigen, vor dem man sich fürchtete. Wenn nun durch den ordentlichen Lauf der Dinge dieses oder jenes Volk von ihrem Elende befreiet worden, so schrieb sie dieses der Art, ihren Gott zu verehren, zu, wurde in ihrem Aberglauben dadurch bestärket, hatte Traditionen, die mit Wundern angefüllet waren, und hielt diejenigen, welche ihren Gott auf eine andere alberne Weise verehrten, für Irrgläubige. Sie wollten also ihre wahre Religion ausbreiten. Weil aber ihre Gegner sich der Reinigkeit und Wahrheit ihrer

Religion eben so sehr überzeugt zu seyn glaubten, und eben so gut ihre Meinungen vertheidigen, und ausbreiten wollten, so würde am Ende immer zum Schwerte gegriffen; andächtige Mörder erwürgten um der Verschiedenheit ihrer Lehrsätze willen sich selbst unter einander, und die Welt vertauschte alte Irrthümer gegen neue, ohne etwas dabei zu gewinnen.

Die Priester, welche in den damaligen Zeiten listiger und schalkhafter als das Volk waren, und da ihnen ihres Nutzens wegen sehr viel daran gelegen war, sich mehrere Anhänger zu verschaffen, oder diejenigen, die sie schon hatten, nicht zu verlieren, stellten ihre Gegenreligionspartheien immer im gehäßigsten Lichte dar, sprachen ihnen alle Seligkeit ab, und theilten sie nur ihren Anhängern mit, und noch heut zu Tage verdammen die Religionen sich unter einander ihrer Irrthümer wegen, da sie doch alle mit gleichwichtig groben Irrthümern angesteckt sind. (a)

Die

(a) Jeder einsichtsvolle, und unpartheische Mann

Die Juden glaubten, daß die Ruthe Aarons, und ein Scheffel Manna in ihrer Bundeslade verwacht läge. Sie fielen vor ihr im Staube nieder, und wagten es nicht, sie anzusehen, weil ihr Gott Adonai einst mehr dann fünfzig tausend Juden, welche den heiligen Kasten angesehen hatten, plötzlich sterben ließ — und abergläubische Christen meinen, daß ein hölzern Bild Mirackel wirke, daß sie ohne Fürbitte der Heiligen, von dem ewigen Schöpfer nichts erlangen könnten, und kriechen zu dem Ende in allerlei histriomäs-

sigen,

Mann wird bekennen müssen, daß die protestantische Religion in Ansehung des Aberglaubens die reinste unter allen ihren Schwestern ist; und doch ist sogar diese nicht von allen Irrthümern frei, und man glaubt an einigen Orten noch wirklich, daß der Teufel zu Eisennach auf der Wartenburg dem Luther erschienen sey, und daß dieser ihn beschworen habe, indem er ihm das Dintenfaß in den Kopf warf; zu dessen Bekräftigung die Dintenflecke, welche man an der Wand und am Boden sieht, dienen sollen.

sigen, und popanzhaften Stellungen um die Postamente und Altäre ihrer Heiligen Bilder herum.

Die Juden erschlugen (ihrem Vorgeben nach, auf Befehl des Herrn) sieben oder acht Völker, die sie nicht kannten, und deren Sprache sie nicht verstanden, bis auf eine kleine Anzahl Mädchen, die sie sich aufbewahrten, — und die fanatische Christen durch die Kreuzzüge Europa entvölkert, um Jesu Christo in Sirien Türken und Araber zu opfern.

Die Griechen ermordeten bei unglücklichen Ereignissen die Verbrecher, oder andere Beleidiger der Gottheit, um ihre Götter zu versöhnen, — und die Christen tauften, als im Jahre 1351 die Pest im Brandenburgischen wütete, die Juden mit Gewalt, und andere verbrannten sie, um den Zorn des Himmels zu stillen.

Die abgöttischen Perser beteten die Sonne als das Sinnbild ihres Gottes an. Die Phönizier opferten den Winden. Rom war mit Fabeln von Göttern überhäuft. Die

blin=

blinden Syrer beteten ihren Gott unter der Gestalt des Fisches an, weil sie diese Gestalt für die verehrungswürdigste hielten, und also der Gottheit am angemeßnesten glaubten, — und die einfältigen Christen, welche nicht im Stande sind, durch Nachdenken sich zur Anbetung der erhabnesten Wahrheiten in die Höhe zu schwingen, stellen sich ihren Gott als einen Mann mit einem Barte, im langen Gewande, mit einem Zepter in der Hand, und auf einer Weltkugel sitzend vor. Warum? — — weil sie einen zepterführenden Menschen für das edelste Geschöpf unter der Sonne erkennen, und also diese Gestalt einem Gott am würdigsten halten.

Die alten Heiden endlich haben ihrem Gotte Triglaf Menschen geopfert, — und unsinnige Christen opferten sie durch die Inquisition ihrem Gott der Heerschaaren.

Aus dieser zusammengezogenen Geschichte der Religionen aller Völker sieht man deutlich genug, daß sich jede Religion mit gleich unsinnigem Aberglauben, der nur unter verschiedenen Schattirungen nach der Gemüths-

art der Völker eingerichtet ist, besudelt hat, daß jede mit ihren Religionsgegnern gleich grausam und unmenschlich verfahren ist, jede den höchsten Schöpfer unter einer gleich wunderlichen Gestalt anbetet, (b) und daß nur

(b) Wenn jemand einwürfe, daß die Christen doch unter allen Völkern ihrem Gott die anständigste Gestalt beilegen, so würde ich antworten: Wenn eine sinnliche Gestalt dem höchsten Schöpfer anständig seyn könnte, so würde es ohne Zweifel die Gestalt eines ehrwürdigen Greises mit dem Zepter in der Hand, seyn; wenn die Christen aber, (würde ich sagen) ihn in der Gestalt einer Taube vorstellen, so ist diese Gestalt die unanständigste. Denn vor's erste könnte etwa ein boshafter Mytologe in dieser Gestalt mit der Verwandlung **Jupiters** in einen Schwan gar zu viele Aehnlichkeit finden, und dann ausrufen: **Au weh! wie schmeckt eure Religion nach den römischen Fabeln!** Vor's zweite: Da man von jeher weiß, daß die Taube das Sinnbild der Wollust ist, so könnten einige Ungläubige

nur dieser Aberglauben, diese verschiedene Art ihren Gott zu verehren, nebst einigen mit ungemischten politischen Umständen die Menschen untereinander zu Feinde gemacht, und die einzige gemeinschaftliche Religion, welche wir von unserm Stammvater Adam ererbet haben, in so vielnamige, und meistens abentheuerliche Religionen zertheilet hat. Nehme man aber allen diesen Religionen ihre Maske des Aberglaubens vom Gesichte, so werden alle Religionen gleich seyn; denn jeder ist vom ewigen Schöpfer in's Herz geschrieben: Sey gerecht, und bete mich an. Raube nicht. Tödte deinen Nächsten nicht. Ehre die, von welchen du das Leben empfangen hast. Nimm nicht deines Bruders Weib. Lüge nicht, um ihm Schaden zuzufügen. Stehe ihm in seinen Nöthen bei. Mit einem Worte: Thue das deinem Nächsten, was du willst,

 daß

bige gar leicht auf den irrigen Gedanken gerathen, daß die scharfsinnigen Christen durch dieses wollüstige Sinnbild eine Anspielung auf die Empfängniß Mariens hätten machen wollen.

daß er dir thun soll. Dieß sind Wahrheiten, die der Chinese und der Türke glaubt, und ihm seit seiner Entstehung in die Seele gepflanzt sind, ohne daß irgend ein Donnerer nöthig hatte, sie einem zweizüngigen Betrüger unter Blitz und Flammen bekannt zu machen.

Es sind Gesetze der Natur. Diese Gesetze der Natur sind die Offenbarung des Menschen, und wenn der Mensch bei dieser Offenbarung, oder bei dieser Sprache des Herzens geblieben wäre, ohne etwas anders anzuhören, so würden nie mehrere, als eine einzige Religion auf dem Erdboden entstanden seyn. So sprach er.

„Ihr habt ganz recht Freund Voltaire!" fiel ich ihm in die Rede, „daß, wenn die Menschen nur immer der Sprache ihres Herzens gefolgt wären, nie mehr, als eine einzige Religion entstanden seyn würde. War aber nicht höchst nothwendig, daß eine Offenbarung den Menschen unterrichte, wie er seinen Gott verehren solle? War sie ihm dann nicht unentbehrlich, um ihm die hohen Begriffe, die er von seinem Gott ha-

ben muß, beizubringen? — und was das Meiste ist, die Geheimniße! ! ! —“

„Halt ein, mein Lieber!“ sagte Voltaire; „mache nicht Einwürfe, die gar kein Gewicht haben. Es ist dem allgütigen Wesen immer gleich, wie, oder auf was Art er angebetet wird, wenn man ihn nur mit reinem Herzen anbetet, und, um ein reines Herz zu haben, ist keine Offenbarung nothwendig. **Eben aus den wunderlichen Einfällen der verschiedenen Offenbarungen sind die verschiedenen wunderlichen Gottesdienste entstanden.** (c) **Sobald der Mensch** sich

---

(c) Man macht den Einwurf: Woher dann die Abgötterei und Vielgötterei ihren Gottesdienst genommen habe, da diese doch gewiß keine Offenbarung hatten. Ganz richtig: sie hatten keine Offenbarungen; aber verschiedene natürliche Ereigniße, die sie für Wunder hielten, gab ihnen ihren wunderlichen Gottesdienst ein. — — Und durch was beauthorisiren die geoffenbarten Religionen die Wahrheit ihrer Offenbarung wohl mehr, als durch die Wunder?

sich in den Kopf gesetzt hat, Gott reden zu lassen, so hat ihn auch jeder nach seiner Weise, nach seiner Gemüthsart, und seinem Gutdünken reden lassen. So sagte mein unglücklicher Bruder Jacob, und ich sage es auch. Was aber die Geheimnisse anbetrift, was kann es mir wohl nutzen, wenn ich weiß, ob eine Jungfrau die Mutter ihres eigenen Schöpfers ist, oder ob das Wesen des Sohnes mit dem Vater eins, oder zwei ist, oder ob der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehet; was kann es mir nutzen, sage ich, da mein schwacher Verstand die unendliche Tiefe solcher Geheimniße zu ergründen unfähig ist, und mir also zu glauben nichts übrig bleibt, als daß diese Geheimniße, Geheimniße sind? — Mein Freund! was immer über die Gränzen meines Verstandes hinaussteigt, es mag seyn, oder nicht seyn, so werde ich sagen, ich weiß es nicht; daß ich aber dann nicht nothwendig habe zu wissen, ob es ist oder nicht ist, das weiß ich."

„Wußt' ihr dann nicht?" versetzte ich, „daß man die verborgenen Geheimniße Gottes nicht untersuchen darf, und doch glauben muß?" „Wenn

„Wenn es Gottes Wille gewesen wäre,“ erwiederte **Voltaire**, „daß ich, ohne meine Vernunft zu gebrauchen, alles blindlings glauben soll, was mir durch Traditionen überliefert wird, es seye auch noch so unbegreiflich; so würde er mir diese Vernunft, ja, nicht einmal so viel Macht gegeben haben, an etwas, das ich nicht verstehe, zu zweifeln. Da aber die Vernunft ein Geschenk des Himmels ist, so muß ich sie, ihrer Bestimmung gemäß, anwenden. Kann ich also wohl unrecht thun, oder gar sträflich seyn, wenn ich Gott nach den Einsichten, die er meinem Verstande ertheilet, und nach den Gesinnungen, die er meinem Herzen eingeflösset hat, diene? — — Oder soll diejenige Stimme, die ich vom Himmel herab habe, und die aus dem Innersten meines Herzens schallet, welche mir das Daseyn eines Gottes versichert, welche mir den Dienst desselben vorschreibt, und sein Gesetz mir verkündiget, die mich das Gute vom Bösen, und Lügen von der Wahrheit unterscheiden lehret, welche mich endlich überzeugt, daß alle rechtschaffene Menschen, sie möchten auch von was immer für einer Religion seyn, dem ewigen Gott gleich

lieb sind; sollte diese Stimme, sage ich, keine geheime Offenbarung sondern ein Irrthum seyn? — — So müßte Gott, der diesen Irrthum in meine Seele gepflanzet hat, mich betrügen, und wann es dann möglich ist, daß dieses allgütige unfehlbare Wesen mich betrügen kann, so will ich zugeben, daß nur ganz allein die glücklichen Auserwählten, deren finsterer Verstand mit dem Lichte der Offenbarung erleuchtet worden, Anspruch auf seine Gnade machen dürfen."

Da ich aber überzeugt bin, daß ein solches Verhalten, welches Gott gegen seine Geschöpfe beobachten sollte, wider alle Begriffe streitet, die man von seiner Güte, Weisheit und Gerechtigkeit hat, so kann ich ohnmöglich glauben, daß der Mensch, wenn er durch die Wirkung des Ohngefährs in einem Lande gebohren wird, daß keine Offenbarung hat, (*d*) der Verdammung preiß ge-

---

(*d*) Die Erkenntniß der Offenbarung, und der Glaube an dieselbe sind nicht nothwendig: Ent-

gegeben; diejenigen aber, welche durch das Glück in die Gemeinde der geoffenbarten Religion geworfen worden, dieses ihres zufälligen Glückes wegen, ganz allein, mit Ausschließung aller ihrer Mitmenschen, die Seligkeit zu genießen für würdig geachtet wer-

---

Entweder Gott hat gewollt, daß alle Menschen die Offenbarung erkannten, oder er hat es nicht machen können, daß es geschehe, oder er hat es gekonnt, und nicht gewollt, oder er hat es gekonnt, und gewollt.

„Wenn es Gott gewollt hat, daß alle Menschen die Offenbarung erkannten, und wenn er seinen Willen nicht hat ausführen können, so ist dieses ein Zeichen seines Unvermögens; aber Gott ist allmächtig."

„Wenn es Gott machen konnte, daß alle Menschen die Offenbarung erkannten, und es nicht gewollt hatte, so ist dieses ein Zeichen der Bosheit oder des Eigen-

den sollten. Ja, man würde Gottes Gerechtigkeit zu nahe treten, wenn man sagen wollte, daß er also urtheile und richte. Wenn der Sohn des Christen wohl daran thut, daß er ohne vorläufiger unpartheiischer Untersuchung der Religion seines Vaters

---

gensinnes; Gott ist aber weder boshaft noch eigensinnig."

„Wenn Gott gewollt, und es machen konnte, daß alle Menschen die Offenbarung erkennten, warum hat er es nicht gethan? — Warum erkennen sie nicht alle Menschen?"

„(Wenn also die Offenbarung wirklich wahrhaft ist), so hat sie nur den Nutzen, die Menschen zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit zu bringen; aber es giebt noch eine unendliche Menge Grade der Vollkommenheit, die Gott gefallen. Warum? Weil das allgemeine System diese Verschiedenheit der Vollkommenheiten in sich schließt, weil Gott nicht gewollt hat, daß die Men-

ters folget; warum sollte der Sohn des Muselmannes übel daran thun, wenn er ebenfalls seines Vaters Religion annimmt? — Allen Unverträglichen in der Welt sey Trotz geboten, ob sie hierauf etwas zu antworten im Stande sind, womit sich der Vernünftige begnügen kann?" „Ich

---

Menschen Engel, noch alle Thiere Menschen, noch die Pflanzen Thiere würden; die Natur der Dinge wollte Verschiedenheit, Abänderung, Stuffenfolgen, sowohl in der Moral als in der Physik; und Gott hat die Natur der Dinge gewollt."

„Warum hat zum Beispiel **Sokrates** keine Erkenntniß vom Evangelium gehabt? **Weil er zu früh in die Welt gekommen ist.** Die Unwissenheit des **Sokrates** ist also eine Wirkung, wovon der Wille Gottes die Ursache ist. Wenn die **Erkenntniß** der **Offenbarung** für alle Menschen nothwendig ist: um selig zu werden, so ist **Sokrates** verdammt, weil Gott gewollt hat, daß er vier- oder fünfhundert Jahre eher in die Welt kam, als er Erkenntniß

„Ich weiß, daß diese Leute, wenn sie nichts mehr zu antworten wissen, den Einwurf machen: Man darf sich nicht unterstehen, Gott wegen der Verdammung seiner Geschöpfe zu tadeln; denn er thut, was er will.“

„Man

---

niß davon haben konnte. Unsre Seligkeit hängt also von einer Ursache ausser uns ab. Es giebt also Fatalität; es giebt also Prädestination; es giebt also Absurdidät in dem, was der Mensch glauben soll. Denn die Fatalität ist die älteste Tochter der Prädestination, und die Prädestination ist die Tochter der Absurdität.“ u. s. f.

Man sage also nicht mehr, daß die Erkenntniß der Offenbarung nothwendig seye, denn man würde sich selbst widersprechen; man sage höchstens: Die Erkenntniß der Offenbarung ist nützlich ꝛc. Gevatter Math. 3. Th. pag. 59. & seqq.

Ihr Nutzen beweiset aber keineswegs ihre Nothwendigkeit!

„Man darf Gott nicht tadeln: das ist keinem vernünftigen Menschen je eingefallen.“

„Aber untersuchen muß man, ob diejenigen Menschen nicht Lügner oder Betrüger sind, welche ihren guten und gerechten Gott beschimpfen; ihm menschliche Leidenschaften andichten, und ihn als einen grausamen Gott abschildern, welcher die Menschen wegen Mangel an Erkenntniß, die er ihnen nicht gab, verdammen.“

„Gott thut, was er will, das ist ohnstreitig.“

„Gott will aber nichts als Gutes. Er wird, und kann also auch nie Menschen ihrer angebohrnen Schwachheiten wegen verdammen. Er wird Nachsicht gebrauchen mit allen seinen Geschöpfen, die ihm als seine Kinder alle gleich lieb sind, und er wird nur diejenigen strafen, welche gegen ihre Brüder unverträglich sind, weil diese ihn, wenn doch der allmächtige Gott zu beleidigen ist, am meisten beleidigen. Das ist mein Glaube, lieber Freund, und wenn

ich irre, so ist mein Irrthum unschuldig, und daß er unschuldig ist, muß dich mein Hierseyn überzeugen."

„Eure Gründe, guter **Voltaire**!" versetzte ich, „einige Widersprüche ausgenommen, sind überzeugend. Aber wenn ich euch recht verstehe, so scheinet ihr zu wünschen, daß alle Menschen den Meinungen einer einzigen Religion zugethan seyn möchten, weil keine Religion sich dadurch der ewigen Glückseligkeit verlustig machen, und weil alsdann, wie ich davor halte, durch eine solche Glaubensvereinigung sich die Ruhe der ganzen Welt wieder herstellen, und alle Menschen sich einander brüderlich lieben würden."

„Da sey Gott davor!" rief **Voltaire** aus: „Es ist ausgemacht, daß die Menschen in höhern Spähren nichts verlieren würden, wenn sie ihre Religionen vereinigten, aber die gesellschaftliche Welt würde hienieden viel, sehr viel verlieren. Dann wenn nur eine Religion wäre, so würde sie stolz und ohne Schranken seyn, weil sie dann mächtig wäre. Ihre Geistliche würden Tyran-

rannen seyn, die ihre Strenge über das Volk ausüben, und gegen nichts, als ihre eigene Laster einige Nachsicht gebrauchen würden. Der Glaube, der Ehrgeiz, und die Staatskunst würden ihnen alle Völker zu ihren Sklaven machen. Der Pabst, welcher jetzt, da mehrere Religionen sind, seinem Ehrgeize Einhalt thun muß, und seine Gewalt nicht misbrauchen darf, wenn er nicht mit Grunde Gefahr laufen will, seine Glieder zu verlieren, würde dann mit seinem Bannstrahle, welchen er bisher, durch das Beispiel Englands, abgeschreckt, ziemlich nachsichtig gebrauchte, wiederum losbrechen, und gekrönte Häupter würden dann wiederum Opfer des pfaffischen Despotismus seyn. Darum bleibe der Türk, Jude, Christ, und Chinese: jeder, was er ist; dann jede Religion kann ihm die Seligkeit verschaffen, und jede Religion ist gleich gut, weil nicht Ceremonien, sondern das beßte Herz der schönste Gottesdienst ist. (e) Aber verfolgen sollen sie sich nicht um nichtiger

Mei-

(e) Optimus animus pulcherrimus Dei Cultus. *Seneca*.

Meinungen willen, die weder zur Glückseligkeit anderer, noch zu ihrer eigenen etwas beitragen können. Sie sollen das grausame Vorurtheil ablegen, da sie glauben, die Ehre Gottes zu vertheidigen, wenn sie sich untereinander aufreiben; dann Gott hat ihrer, zur Vertheidigung seiner Sache, nicht nöthig. Jeder mag seiner Meinung überzeugt seyn, aber mit Waffen in der Hand soll er keinen andern überzeugen wollen, weil die Uiberzeugung nicht von ihm, sondern vom Himmel herabkömmt; und käme sie von ihm, so hat diese kein anders Recht, als was die Vernunft des einen über die Vernunft des andern hat. Und da die Gewissensfreiheit ein Recht ist, das alle Menschen von Natur bekommen haben, so soll niemand gezwungen seyn, irgend einer öffentlichen Religionsübung beizuwohnen. Vielmehr soll ein jeder, nach seinem Belieben, seine Religion öffentlich oder insgeheim ausüben, ohne daß er befürchten darf, von jemand gestört zu werden.“

„Seyd also verträglich ihr Religionen! ehret überhaupt alle Stifter eurer verschiedenen Gottesdienste. Ein jeder gebe dem

seinigen, was er ihm schuldig zu seyn glaubt, und verachte des andern Dienst nicht. Dann eines jeden Dienst ist gleich gut, aber auch gleich abergläubisch. Jede Religion hat tugendhafte Männer unter sich gehabt, und jede ihre Betrüger. Seyd nicht gegen eure Mitbürger tyrannisch; greifet nicht nach dem Schwerte, um sie zu zwingen, daß sie das glauben, was ihr glaubet: ihr gebt ihnen sonst ebenfalls das Schwert wider euch in die Hand, weil keiner gering geschätzet, keiner verachtet, und der Rechte eines Bürgers und getreuen Unterthanes beraubt seyn will."

„Besonders aber du, die du dich für die einzig wahre Religion ausgiebst! — Lege dein störrisches und grausames Wesen ab. Verbanne den abscheulichen Grundsatz, daß Gott ein partheiischer und rachsüchtiger Gott seye, welcher die unschuldigen Menschen ihres zufälligen Geburtslandes wegen verdamme. Seye nicht undankbar, und beschimpfe nicht länger durch solche Zumuthungen deinen gerechten und gütigen Gott, welchen du unter allen Völkern am beßten zu verehren glaubst. Bist du so erleuchtet,

so bitte deinen Schöpfer, daß er deine übrigen Mitbrüder auch erleuchten möge. Thut er es nicht, so hat er seine geheimen Ursachen, und in diese seine verborgenen Rathschlüsse einzudringen, darf man, wie du immer selbst im Munde führest, sich nicht unterstehen. Laß es also genug seyn, wenn der Bürger nur einen ewigen und allmächtigen Gott glaubt, welcher der Schöpfer, und Erhalter der ganzen Welt ist, und laß im übrigen ihm die Freiheit, auf was immer für einem Weg er nach dem Himmel zugehen will; wenn er nur ein guter Bürger, und seinem Fürsten getreuer Unterthan ist. Dann die Gemüther sind niemals mehr einig, als wenn einem jeden frei stehet, zu denken, was er will."

„Darum seyd gesegnet Ihr verehrungswürdige Fürsten, die Ihr den Anfang gemacht, und die Gewissensfreiheit eingeführt habt; seyd gesegnet! — Gott und die Menschen werden's euch lohnen. Eure Völker vermehren sich, eure Staaten werden blühender, eure Nachbarn ahmen euch nach, der Erdkreiß hat eurer Erleuchtung die seinige zu verdanken, und Ihr werdet dereinst,

mit

mit frohem Bewußtseyn eurer dem Menschengeschlechte erzeigten Wohlthaten mit offner Stirne vor den Thron des Allmächtigen hintreten und sagen können: Wir waren die Väter des Menschengeschlechtes!"

„Voltaire gerieth bei diesen Worten so in Enthusiasmus, daß er, wie ich davor halte, geglaubt haben mag, als irgend ein ehrlicher Pastor auf der Kanzel zu stehn, um dem ganzen Menschengeschlechte brüderliche Liebe gegen seinen Nächsten, und wahre unentheiligte Verehrung seines Schöpfers einzupredigen."

„Lieber Voltaire!" sagte ich: „Du hast mit vieler Wärme geredet!"

„Wie? soll ich nicht mit Wärme reden, da ich hier im Elisium von der Wahrheit meiner Grundsätze vielmehr überzeugt seyn muß, als alle Philosophen und Sittenlehrer der Welt? Kann mich etwas mehr betrügen, da ich jetzt alles, was ich bei meinem Leben nur vermuthete, wirklich finde? Kann ich mehr zweifeln, daß der rechtschaffene Heide wie der Christ, Belohnung sei-

ner Rechtschaffenheit zu hoffen habe, da ich vor meinen Augen den tugendhaften Philosophen Christus, in Gesellschaft des Sokrates, und des liebenswürdigen Paters Lorenzo, (*f*) Hand in Hand geschlossen, herumwandeln sehe? —"

„Ja,

(*f*) Dieser rechtschaffene Franziskaner war der Freund des gutherzigen, empfindungsvollen **Yoricks.** Um das Andenken dieser zween Männer zu feiern, hat eine Anzahl Freunde, wie ich vermuthe, unter Anführung des liebenswürdigen Dichters **Jacobi**, einen Orden, dessen Zeichen eine hornene Dose war, errichtet, der ihren Herzen Ehre macht, und mir ehrwürdiger scheint, als alle Orden der Zisterzienser, Kamaldulenser, und De la Trappe.

Wenn bei uns die Heiligen in mehreren Kredite stünden, und ich die Macht zu kanonisiren hätte, so müßte der sanftmüthige, verehrungswürdige Lorenzo die erste Apotheose erhalten. Seine Geschichte s. in Yoricks Reise.

„Ja, Freund! hier hat die Vorsicht uns die räthselhafte Zukunft aufgedeckt, sie hat uns die dicke Binde des Irrthumes und des Zweifels vom Gesichte genommen, und wir sehen die Wahrheit in ihrem reinen Glanze. Kein Truggesicht gaugelt uns mehr mit dem Gewande der Wahrheit angethan, um den Erforschungskreiß unsers herumirrenden Geistes. Der Tod war das Ende unsres Wahns, und unsres Elendes; er hat uns aus der Welt, in welcher wir, wie Fremdlinge, uns aufhielten, genommen, und an einen Ort geführet, der für alle Sterbliche, nach ihrer traurigen Wanderschaft, eine ewige Ruhestätte ist.“ — „Und doch leider ist es allzuwahr, daß die Menschen —“

„Nichts ist von allem dem wahr, was sie sagten,“ rief eine Stimme, und als ich die Augen, welche ich zur Erde gerichtet hatte, aufschlug, sah ich einen Dominikaner, der so dick als der Schulze zu R** war, in Lebensgröße vor uns stehen.

„Ich habe Sie behorcht,“ sagte er, „und lächelte.“

Ei! mein Herr Pater, „antwortete Voltaire:“ „die Mühe hätten Sie sich ersparen können! — — Doch; wo kommen Sie her? —

„Geradewegs von Spanien,“ war die Antwort.

„Von Spanien?“

„Allerdings!“ versetzte der Mönch. „Ich heiße Antonio Gonzalez y Bajadoz, und war durch siebzehen Jahre Generalinquisitor zu Madrit, würde es auch vielleicht noch einmal so lang seyn, wenn man mich nicht mit Gewalt aus der Welt geschickt hätte.“

„Gab Ihnen vielleicht ein Ketzer Gift?“ unterbrach ich ihn in meiner Unschuld. —

„Ei! bei weitem nicht;“ sagte der Dominikaner. —

„Oder wurden Sie vielleicht auf der Reise nach Rom, oder sonst wohin, von Räubern angefallen und erschlagen?“ fieng ich wieder an.

„Nichts

„Nichts weniger, als das,“ antwortete der Pater. —

„Oder predigten Sie vielleicht in Indien den Ungläubigen das Evangelium, und fanden diese etwa für gut, Sie unter die Zahl der Engeln zu versetzen?“ war meine Frage. —

„Wie wäre das möglich, da ich von Madrit komme?“ erwiederte der Mönch. —

„Oder wurden Sie“ versetzte Voltaire, „vielleicht von den Flammen Ihres eigenen Inquisitionsfeuers gefressen, wie die Schergen Nabuchodonosors?“

„Auch dieß nicht,“ antwortete der Dominikaner. Um Ihnen aber alles fernere Fragen zu ersparen, muß ich Ihnen nur meine Geschichte erzählen:

Ich war der Seelsorger einer Gewürzkrämmerinn, eines ganz gefügen, netten, runden Weibchens. Da ich nun für ihr Seelenheil zu sorgen, mich öfters heimlich zu ihr begab; verliebte ich mich vor's erste

in ihren schönen Fuß, dann in die runden Waden, dann in die schneeblühtageweissen Schenkelchen, und wie es immer zu gehen pflegt.

Post visum risum

Post risum venit in usum.

Post usum tactum,

Post tactum venit ad actum,

Post actum factum.

— — — — —

„Da ich nun eben einen Versuch aus der Experimental-Physik zu machen im Begriffe war: Accidit in puncto, quod non speratur in anno; kömmt ihr Mann, ein eifersüchtiger Geck, verwundert sich über meinen Unterricht, packt mich an der Kehle, stößt mir ganz sans façon seinen Degen in die Brust, noch ehe ich mich erholen, oder meine Kleider in Ordnung bringen, und ihn mit der heiligen Inquisition bedrohen konnte. Aber ich habe die Freude, daß ich gerochen werde; denn als er mich in einem

Sacke eingebunden, vor die Stadt hinaus trug, um mich in die Manzanares (g) zu werfen, wurde er ertappt, eingezogen, tormentirt, und, obwohl er aus der heiligen Schrift dem heiligen Chrysostomus, und vieler andern heiligen Büchern klar bewies, daß man seine Frau nicht ausleihen dürfte, so wird doch, dem allen ohngeachtet, wenigstens innerhalb zweier Tage, mit ihm ein solemnes Auto da Fee gehalten werden. Denn mein Nachfolger war so vorsichtig, daß er zween falsche Zeugen (*h*) erkaufte, welche ihn verschiedener anderer Ketzereien wegen anklagen mußten.“

„Mein Pater!“ unterbrach ihn Voltaire, „Sie erinnern mich wieder an eine

(g) Ein kleiner Fluß in Neukastilien, welcher nahe bei der Stadt Madrit vorbeifleußt.

(*h*) Das Allerabscheulichste dieses schändlichen Gerichtes ist, daß es die Zeugenschaft jedes liederlichen Schurkens, ja sogar, eines Strassenräubers, als giltig annimmt.

Gewohnheit: an die Gewohnheit nämlich, Menschen zu opfern. Es ist traurig, wenn man gebildeten Nationen vorwerfen muß, daß sie grausamer als wilde Thiere mit ihrem eigenen Geschlechte umgehen, und daß Mexikaner solche Menschen verabscheuen würden, welche bei einem einzigen Auto da Fee mehr Bürger verbrennen, als diese in ihrem ganzen Leben ihrem Götzen Feinde geopfert haben.“ Die ihre eigene Brüder — „Ketzer sind nicht unsre Brüder,“ fiel der Mönch ein. „Sie sind Feinde Gottes, die man verderben muß. Ich habe während der Zeit meines Amtes, über vierzigtausend solche Hunde auf den Scheiterhaufen gebracht, und fühle nicht die geringste Reue, ausgenommen diese, daß ich durch meine Schuld so früh aus der Welt mußte, und meinen warmen Eifer für die Religion nicht genugsam an Tag legen konnte.“

„Schämen Sie sich,“ sagte **Voltaire**, „von so unmenschlichen Thaten, die man ohne Grauen nicht anhören kann, so gleichgültig zu reden, als hätten Sie einen Schwarm Mücken erschlagen. Sie sind ein Spanier, wie ich aus ihrem Namen sehe; — ist es

möglich, daß Sie sogar der Menschlichkeit absagen, und mit ihrem eigenen Vaterlande nicht mehr Mitleiden haben konnten? — Ist es möglich, daß ein Patriot sich so weit vergessen, und beitragen kann, ein Land, dem er selbst sein Leben schuldig ist, zu entvölkern? —"

„Sie reden wie ein Ketzer," versetzte der Mönch. „Wenn es die Religion betrifft, so ist mein Vaterland keiner Achtung würdig; selbst Könige können ungestraft Schlachtopfer der Frömmigkeit werden: wie Lorrin, (*i*) Guerret, (*k*) und Johann Mariana (*l*) ge-

(*i*) P. Lorrin, ein Jesuite führte in seinem Kommentar über den 105ten Psalm folgende Verse an:

— — — Victima haud ulla amplior

Potest magisque opima mactari Jovi,

Quam Rex iniquus.

(*k*) Guerret, ein Jesuite, Professor der Phi-

(*l*) gelehret, und Johann Chatel auszuführen willens war. Herrera, ein spanischer Jesuite behauptet sogar, „daß ein sol„cher Mörder durch das Beispiel Christi, „und seiner Heiligen, gestärkt werde.“

„Halten Sie ein,“ unterbrach ihn Voltaire. „Sie führen, ihren lästerlichen Grundsatz zu behaupten, Schriften und Beispiele abgeschaumter Bösewichter, welche die zornige Natur zum Brandmal der Schöpfung, und Religion auf die Erde geworfen hat, an, und derjenige, welcher solche Grundsätze vertheidiget, ist unsinnig, oder er verdient alle Strafen eines nichtswürdigen, schädlichen Bürgers.“

„Der=

Philosophie, und Lehrer Johann Chatels war gleicher Meinung, die ihn aber bald zum Martyrer gemacht hätte. *Duport du Tertre.* Hist.

(*l*) Johann Marianna, ein spanischer Jesuite behauptet ebenfalls in seinem Buche de Rege & Regis Institutione, daß man Gift und Dolch wider die Könige gebrauchen könne.

„Derjenige," antwortete der Pater, „welcher seine Religion kennt, und sich genau an ihre Grundsätze und Beispiele hält, ist weder unsinnig, noch strafwürdig. Es scheint mir, mein Herr! daß Sie von unsrer Religion sehr schlecht unterrichtet sind; ich will Ihnen also die Augen öfnen, wenn Sie mich anhören wollen, und dann werden Sie uns gewiß Recht wiederfahren lassen. Hören Sie also. „Da es der erste Grundsatz unter uns Katholiken ist, daß nur eine einzige Religion seye, in welcher man selig werden könne, ausser dieser aber der Mensch, so gerecht er auch seyn mag, ein Greuel in den Augen seines Schöpfers ist, so halten wir für höchst nothwendig, die Irrigen und Ketzer durch Verheissungen, Predigten, Contraversien, und alle mögliche Mittel auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen. Wenn aber diese Irrgläubige sich durch Güte und Gelindigkeit nicht bekehren lassen, und ihre Halsstärrigkeit unbeugsam ist, so tragen wir kein Bedenken, zur Strenge, Verfolgung, Gewaltthätigkeit, ja selbst zur Grausamkeit unsere Zuflucht zu nehmen, völlig überzeugt, daß alles gegen Menschen erlaubt seye, die Gott von sei-

nem Angesichte verworfen hat, und verabscheuet: daß es ihm angenehm seye, seine Feinde auszurotten, und durch die Vertilgung ihrer, und ihrer künftigen Nachkommenschaft, dem ferneren Irrthum Einhalt zu thun. (m) Wir halten es sogar für das heiligste Werk der Frömmigkeit, und des Glaubens, wenn zum Beispiel ein heiliger Vater, der im Namen des Herrn, als das einzige Oberhaupt der geistlichen Hierarchie, um auszureißen, zu verderben, zu zerstreuen, und durch seine Lehre zu pflanzen eingesetzet ist, (n) alles, was Ketzer heißt, bis auf ihr Andenken vertilget, oder, wenn der Fürst seine Unterthanen, oder der Unterthan seinen Fürsten, der Bruder seinen Bruder, der Religion zur Ehre, erwürget, und Nationen zur Ausbreitung des Glaubens sich aufreiben."

„Die-

(m) Siehe Ausschweifung des menschlichen Geistes 2c.

(n) Ebendaselbst, & Bulla Clement. VIII. *Auscutta fili &c.*

„Diese Grundsätze sind auch nicht ohne Beispiele, und wir haben dergleichen aus der Geschichte des neunten Jahrhunderts bis in den Mittag unsrer Zeiten, in der Reihe fort, eine unzählige Menge aufzuweisen. Wir sehen darinn die frommen Ränke der Päbste, die edle Ehrbegierde der Bischöfe, den heiligen Enthusiasmus der Mönche, die Unterwürfigkeit und evangelische Folgsamkeit der Fürsten, und den apostolischen Eifer der Völker, welche sich um die Wette bemühten, die Feinde des Glaubens zu verfolgen und auszurotten. Wir sehen Pabsten Paulus den Sechsten, (*o*) welcher die 30 Jahre hindurch, als er das Amt eines Generalinquisitors verwaltete, 150000 Ketzer, zur Ehre des Glaubens, verbrannte, eben so viel ihrer Güter beraubte, und einen guten Theil im Gefängniße sterben ließ. Wir sehen Karl den Neunten in Frankreich, der um der Religion willen vergaß, daß ein König der Vater seiner Unterthanen seyn müsse. Er schoß mit Armbrüsten auf sie, und schrie: Schlagt tod! schlagt tod! (*p*)

Die

(*o*) Imhoff Hist.

(*p*) Duport du Tertre Tom. III. pag. 330.

Die Ermordung Heinrichs des Vierten, durch den Martyrer St. Ravallai, ist bekannt genug. Der würdige Jauregny, da ihm vorher seine Seele zu reinigen, und zu stärken, ein Dominikaner, mit Namen Timmermann, die Absolution, und das Abendmahl gab, verwundete den Prinzen Wilhelm von Oranien mit einem Pistolenschuß, (q) und da dieser Schuß nicht tödtlich war, so schickte die Vorsicht den tapfern Balthasar Gerhard, welcher endlich die Welt von diesem Feinde der Kirche, und der heiligen Inquisition reinigte, und darüber zum Martyrer ward. (r) Barthelemi Diaz in Rom, als er hörte, daß sein Bruder die Lehre des Lu-

---

(q) Idem Tom. V. pag. 215.

(r) Diesem Gerhard hatten einige Jesuiten, und Gerion, ein Franciskaner, die Heiligsprechung versprochen, wenn er sein Vorhaben ausführen wollte. Nach seinem Martyrtode wurden ihm zu Ehren, auch wirklich in allen königlichen niederländischen Städten Freudenfeste angestellt. *Thuan. Grotius* l. 4. Ziglers Schauplatz.

Luthers angenommen, reiste er nach Frankfurt, wo dieser sich aufhielt, und ermordete ihn. (*s*) Das Blutbaad zu Vaßi, (*t*) das Blutbaad im Veltliner-Thal, (*u*) das Blutbaad am Bartholomäus-Tage, (*x*) wobei Coligny, (*y*) unter den grausamsten Mißhandlungen, seinen Geist aufgab. Das Blutbaad in Irrland, in welchem mehr, als zweimal hundert tausend Ketzer auf das erbärmlichste umkamen. Man spißte, hängte, räderte sie: man schnitt ihnen die Leiber auf, riß das Eingeweid heraus: man verbrannte sie, man begrub sie lebendig: man ließ sie von wilden

e Thie-

(*s*) *Herrera* de valore bonorum operum contra Lutheranos.

(*t*) *Duport du Tertre, Mezerai. Thuanus.*

(*u*) *Imhoff.* Hist.

(*x*) *Daniel.* T. 6. *du Bouchet Thuanus.* Hist.

(*y*) Iidem.

Thieren zerfleischen, ohne Schonen des Geschlechtes, oder sonst eines zum Erbarmen reizenden Umstandes. (z) Mit einem Worte, sammeln Sie diese wenigen Thatsachen unsrer Vorfahrer, deren Kreuzzüge, welche über sechs Millionen Menschen auffrassen, nicht zu gedenken, und ohne die vielfachen Verfolgungen, Blutbäder, und bürgerlichen Religionskriege, die ich nicht alle erzählen mag, in Betracht zu ziehen, so werden Sie sich sattsam überzeugen, daß übel angebrachtes Mitleiden, und niederträchtige Toleranz nur für Ketzer gehöre, uns Katholiken aber es nur allein zukömmt, Vaterland, Freundschaft und Menschheit dem Glauben aufzuopfern, und alles zu verwüsten, was diesem sich entgegen stellt."

„Wüßte ich nicht," sagte **Voltaire**, „diese scheußlichen Begebenheiten, daß sie unter Menschen vorgegangen sind, nicht selbst aus der Geschichte, so würde ich glau-

(z) *Duport du Tertre*, Tom. 6. *Imhoff.* Hist.

glauben, daß Sie mir einen Auszug aus den Jahrbüchern der Hölle gemacht hätten. Thaten, worüber die Menschheit weinen, und ihr Haupt einhüllen muß, können ohnmöglich Vorzüge einer Religion seyn, welche leiden, nicht aber sich rächen lehret; ohnmöglich können solche Grundsätze, die das Verderben, zum Hohne der Schöpfung, ausgebrütet hat, Grundsätze eines wahren Christen seyn! — — Nein, Bösewichter, gegen die Kartousche ein Engel war, die sich einen Gott ihnen gleich gemacht haben, den sie einen rächenden Gott, einen Gott der Heerschaaren nannten, und in dessen Namen sie sich des Rechtes anmaßten, die Geißeln der Menschen, und der Greuel der Natur zu seyn, die den Aberglauben, das Hurrenkind der Religion, ans Tageslicht rissen, ihm das Gewand eines Blutrichters anzogen, und riefen: Das ist Religion! — glaubt es, oder ihr müßt sterben, und die es nicht glaubten, erwürgten, und sagten: Wir haben eine heilige That gethan — wir sind Heilige! — — Lügner seyd ihr! — — Euer Thun ist Menschen tödten! — — Der Ursprung eurer Sendung ist

nicht von Gott, sondern von dem, der ein Mörder war vom Anfang her."

„Die wahre christliche Religion ist durch Güte, Sanftmuth, durch das exemplarische Leben der Apostel, und der ersten Christen eingeführet worden; sie konnten nicht so ausarten, denn ihr Gott ist kein rächender Gott, kein Gott der Heerschaaren, — er ist ein barmherziger, ein gerechter und wohlthätiger Gott, der Mitleiden mit den Schwachheiten seiner Geschöpfe hat, der, wenn er strafet, als Vater straft, und, in so fern er nicht verzeihen kann; er ist ein Gott, der die Welt so gut erschuf, als es ihm möglich war, und nur sich allein das Recht vorbehielt, die Gedanken der Menschen zu richten."

„Wenn Irrlehrer ihre Meinungen durch „Martern und Verfolgungen auszubreiten „es unternehmen, so sind sie Ungeheuer, „die jeder Fluch des beleidigten und gekränkten Gewissens trift. Wenn aber gegen „den Irrigen, auch der Rechtgläubige mit „Feuer und Schwert wüthet: o dann kommen die Vermaledeiungen, wie glühende

„Koh-

„Kohlen, über sein Haupt! Die schwarze „Seele des Wütrichs kann ohnmöglich im „Glanze des Heiligen strahlen.“ (*aa*) —— Wenn Verblendung zum Grunde liegt, dann kann der Menschenfreund den blinden Wütigen bedauern; wenn aber der Mörder eigennützige Absichten und Leidenschaften, unter dem Mantel der Religion, versteckt, um seiner Würglust einen heiligen Namen zu geben, dann ist er ein Bösewicht, auf den die Schöpfung vergaß, aus ihm einen Teufel zu machen, und der aus einer Versammlung von allen Lastern und Schandthaten zusammgesetzt ist. Er ist ein Bösewicht, wie du bist, und alle deine Vorfahrer, welche so unmenschliche Grundsätze hatten, wie du mir erzählet hast.“

Hätte Voltaire nicht mit solchem Eifer geredet, der Pater würde ihn hundertmal unterbrochen haben. Die Galle kochte in ihm, er ward bald bleich bis in den Magen, bald roth bis über die Stirne, und

(*aa*) So sagt Abt im III. Hauptstücke I. Art. pag. 240.

er würde erstickt seyn, wenn Voltaire noch länger moralisirt hätte. — „Ha!" schrie er endlich mit vor Wuth heiserer Stimme, und, in der Stellung eines General-Inquisitors: — — Hæresiarcha!"

Aber da brauste ein Sturmwind daher, faßte den Dominikaner, wirbelte ihn, warf ihn dreimal über und über, und er verschwand aus unsern Augen. Ein Nebel umhüllte uns: die Erde öfnete sich, verschlang uns, und wir waren, ehe wir uns von dem unverhoften Schrecken, und unsrer Betäubung erholen konnten, an den Ufern des traurigen Kozyts.

Drittes Kapitel.

P. Pavian macht dem Leser seine Aufwartung. — Er weint. — Der Autor weint auch; — Voltaire — lacht. Pavian sagt: Wie gefallen Ihnen meine Schriften? — Antwort. — Ein Bibeltext leidet Schifbruch. — Pavian geräth in tiefes Nachdenken.

Ein wüstes, unermeßlich breites Feld war unsre Aussicht. Der Mond, welcher das einzige Licht der Hölle ist, beleuchtete die ganze umliegende Gegend, und zeigte unsern suchenden Blicken in der Ferne eine Stadt, welche, wie wir hernach hören werden, die Haupt- und Residenzstadt der unterirrdischen Monarchie war. — „Auf diese Stadt gehen wir zu," sagte Voltaire, und ich folgte.

So giebt es dann auch einen Ort der Strafe? „rief ich aus," — — Mit welch dicken Finsternißen ist das Herz der Sterblichen erfüllt! — — O wie sehr muß ich

jetzt alle Philosophen bedauren, welche die Möglichkeit eines solchen Ortes geläugnet haben. — — Unsterblicher Lokke! wie richtig und heilsam hast du gedacht! (a) — Wie glücklich werden diejenigen seyn, welche dir glauben, und welcher fürchterlichen Gefahr setzen sich diejenigen aus, welche sich nicht ehe, als durch die traurige Erfahrung überzeugen lassen wollen, daß man sie nicht umsonst beunruhiget habe! —

Ich

(a) Lokke sagt in dem XXI. C. seines philosophischen Versuchs: „Wenn des rechtschaffenen Mannes Hoffnung sich wohl gegründet findet, so ist er ewig glückselig, „und wenn er sich betrügt, so ist er nicht „unglücklich, er empfindet nichts. Wenn „auf der andern Seite der Lasterhafte Recht „hat, so ist er nicht glücklich, (oder er „gewinnet dadurch nichts,) und wenn „er sich betrügt, so ist er unendlich elend. „Ist es nicht eine der sichtbaresten Unordnung des Geistes, worein die Menschen „fallen können, daß sie nicht beim ersten „Anblick sehen, welche Parthei in dieser Sache der andern vorgezogen werden müsse?“

Ich würde vielleicht, bis mich der Tag ereilet, und meinen Traum verjagt hätte, fortdeklamiret haben, wenn mich nicht ein Schauspiel, das ziemlich schauderlich aussah, unterbrochen hätte."

Wir sahen einen Mann etwa hundert Schritte von uns, welcher eine Menge kleiner Broschüren an einer Schnur, nach Art der Zahnärzte oder Marktschreier, um die Schultern hangen hatte. Er war mit einem schwarzen langen Gewande angethan, und zween Teufel mit aufgepflanzten Bajonetten, und dreißig Ellen langen Schwänzen begleiteten ihn.

„Sieh! — sieh!" sagte ich zum Voltaire, „Schon wieder ein Pfaffe," antwortete er, und wollte einen andern Weg nehmen.

„O bleibe," sagte ich: „vielleicht ist es einer von unsern Freunden, oder gar mein vielgeliebter Herr Vetter. — — Voltaire gab nach, und wir giengen näher. Gott! wie erschrack ich! — Mit Schmerz schreibe ich diese Scene meines Traumes

nieder. — — P. Pavian — — ich möchte gallbittere — — Dinte weinen, obwohl ich weiß, daß alles nur ein Traum war. — P. Pavian in der Hölle! ! ! — — Der ehrwürdige Mann — wer hätte das geglaubt! — — Ist also dieß der Lohn, den man Verfechtern des Glaubens giebt? — O Voltaire! den Mann hättest du sehen sollen, wie er herumhaute, wie er herumstach, und das alles um der Religion willen! — — Der Mann, den der ganze Schwarm von Ketzern, Kritikern, Rezensenten, Philosophen, und allen vernünftigen Leuten in ganz Unter= Vorder= und Niederösterreich nur gemaust war! — — Dieser geistreiche, Tief= und Hochgelehrte schrieb vielleicht eben an einer Fortsetzung seines katholischen Unterrichtes — und der Tod überraschte ihn, und die Herzjesuandacht ist jetzt allen Anfällen hinterlistiger Feinde Gottes bloß gestellet! — — oh! oh! oh!"

Ich weinte, Pavian weinte mit, — und Voltaire, der Freimaurer lachte. — Das artigste Trio von der Welt!

Nach=

Nachdem wir fertig waren, so lief ich auf den Hochwürdigen zu, und wollte ihn umarmen; aber einer von der höllischen Millitz hielt mir sein Bajonet gerade vor den Nabel, und sagte: „Monsieur! Sie sind ein Auserwählter, und nur darum in dieses Reich gekommen, um sich umsehen zu können: es ist Ihnen also nicht erlaubt, einen Verdammten zu berühren, viel weniger zu umarmen.“

„Du lügst, Schlingel!“ sagte Pavian, „Ich bin nicht verdammt; denn, wenn meine Schriften nach Rom kommen, so muß ich auf's wenigste selig gesprochen werden.“

„O!“ versetzte ich: „wenn auch dieses nicht ist, so könnten Euer Hochwürden durch irgend eine Patronanz, wie Franz de Sales, (*b*) die Seligsprechung erlangen.“

„So

(*b*) Franz de Sales wurde auf Fürbitte des Königs in Frankreich, kanonisiret. Die Bulle seiner Apotheose giebt vor, daß er 72000 Ketzer zur katholischen Kirche gebracht habe.

„So kennen Sie mich dann?“ sagte Pavian.

„O sehr gut!“ antwortete ich. —

„Sie werden also wohl auch meinen katholischen Unterricht, und besonders meine letzten katholischen Prüfungen gelesen haben? — Ich gab manchsmal dem wampichten Pfarrer zu S**, und dem plagiosen Epistelschmierer *** eine saftige Brühe! — — — Wie gefallen Ihnen meine Schriften?

„O sehr gut!“ gab ich zur Antwort.

„Und mir sehr übel;“ fiel Voltaire mir in die Rede. „Ich habe die Schriften dieses guten Paters vor einigen Tagen gelesen; dann ein Käßkrämmer, der sehr gelehrt seyn will, kam unlängst in's Reich der Schatten, und hatte nebst andern Makulatur- und Käsepapieren —“

„Halten Sie ein,“ sagte Pavian, „das nämliche hat mir schon ein so sauberer Geselle in der Oberwelt gesagt. Aber ich kann

Sie versichern, daß Sie nicht wissen, was Sie gelesen haben."

„Das muß ich wohl," erwiedert Voltaire, „sonst könnte ich nicht sagen, daß die etwelche tausend Seiten, welche Sie in ihrem Leben zusammengekritzelt haben, kein wahres Wort enthalten."

„O mein, mein! — — Ihr Herren fragt immer nach Wahrheit; eben in meinen Schriften würdet ihr sie finden, wenn ihr sie sehen wolltet." Hirtenbriefe! ei! Hirtenbriefe! ja, eine warme Feigen. — „Wer mir und meinen Schriften nicht glau„bet, der würde einem Hirtenbriefe um so „viel weniger glauben. — Aber man kennt „euch schon, daß euch um die Wahrheit nicht „zu thun ist, und daß ihr nur suchet, mit „Worten zu fangen, wie die heuchlende Pharisäer. (c)"

„Derjenige ist weder Wortfänger, noch Pharisäer, welcher Thorheiten nicht glaubt.

Sie

(c) Pavians eigene Worte.

Sie sind ein Mann, der sich alle Mühe gegeben hat, vor den Augen der Welt lächerlich zu werden. Sie schrieben ins Gelage hinein, gaben eine Sendung vor, schwätzten wie ein Papagei, übersetzten Texte, versetzten sie, oder veränderten sie nach ihrem Gefallen, oder brachten sie gar an die unrechte Stelle, und, wenn Sie dieses nicht thun konnten, so lästerten Sie Männer, denen Sie nicht gewachsen waren."

„In dem zehnten Stücke Ihrer katholischen Prüfungen beliebten Sie mich einen Afterweisen zu nennen, und schrien andre als Unwissende aus, die eine grundlose Theologie besässen, die die heilige Schrift nicht verstünden, und haben doch eben in diesem Stücke, durch falsche Uibersetzung des Textes: Et portæ inferi &c. Die Pforten der Hölle sollen die Kirche nicht überwältigen, welchen Sie über alles dieß an eine unrechte Stelle setzen, und in einem ganz widersinnigen Verstande anbrachten, jeden vernünftigen Mann auf den Gedanken gebracht, daß es Ihnen selbst sehr nöthig seye, Ihre heilige Schrift besser zu studiren."

„Das ist unmöglich! — Mein Herr!“ sagte der Hochwürdige! „Sie sind, wie mein Gegner in der Oberwelt, Sie beschuldigen mich, und überweisen mich nicht. Aber ich sage Ihnen, daß ich mich so leicht nicht abfertigen lasse. Die Realzeitung in W** hat mich schon zweimal sehr hart empfunden; um so viel weniger werde ich einen einzigen fürchten, der seiner gespitzten Nase wegen kein Theologe seyn kann. Ich verlange also Beweise.“

„Die sollen Sie haben,“ antwortete Voltaire; jedoch mit dem Bedinge, daß Sie mich anhören, ohne mich zu unterbrechen.“

„Mit keinem Laute,“ gab Pavian zur Antwort. „Aber wir wollen uns bevor einen Platz, um ausruhen zu können, suchen; dann die Reise hat mich sehr müde gemacht.“

Nicht weit von uns stand vor dem Thore eines Gasthofes eine Bank. Auf diese giengen wir zu, setzten uns, und Voltaire redete also:

Super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam, & portæ inferi non prævalebunt adversus eam. *Matth.* 16. 18. Welches eure Theologen also übersetzt haben: Auf diesen Fels will ich bauen meine Kirche, und die **Thore der Hölle** werden sie nicht **überwältigen.**

Daß diese Uibersetzung falsch, die Auslegung von den Thoren der Hölle ungereimt seye, daß die Worte: Non prævalebunt adversus eam, gar keine Beziehung auf die Kirche haben, und also übersetzt werden müsse: Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche erbauen, und die Thore der Hölle werden nichts wider **denselben** (Felsen) **vermögen.** Dieses will ich beweisen.

Es wäre unnöthig, sich lange aufzuhalten, ob Christus der Fels seye; und derjenige müßte sehr wenig in der Schrift bewandert seyn, welcher glauben könnte, daß die Kirche Gottes auf den Petrus gebauet ist. Ich nehme also die Thore der Hölle zu meinem ersten Gegenstand.

Nichts ist ungereimter, als diese Rede: Die Thore der Hölle werden sie (die Kirche) nicht **überwältigen**; und doch würde man gottlos handeln, wenn man glauben wollte, daß Christus jemals so ungereimt geredet habe. Wenn man sagt: Die Macht der Hölle, oder die Arglist der Hölle wird sie nicht überwältigen, so würden dergleichen Redensarten gut, oder wenigstens doch nicht widersinnig seyn; aber die Thore der Hölle werden sie nicht überwältigen, das ist unerhört!" — —

„Die Thore einer Stadt können nur dem Feinde den Eingang verwehren, und seinen Anfällen widerstehen, ihn aber niemals überwinden: könnte es dahero jemand in den Sinn kommen, zu sagen: Die Thore von Paris werden Londen nicht überwinden?" — —

„Wir haben in der Schrift zween Verse, einen aus dem alten, den andern aber aus dem neuen Testamente, welche, wenn man sie zusammenstellet, wechselweise einer den andern beleuchtet, und sonnenklar macht;

wenn man aber jeden für sich einzeln betrachtet, dunkel und unverständlich sind."

„Dann niemand würde nämlich, da David prophetisch sagt, daß der Herr die ährenen Thore zerstossen, und die eisernen Riegel zerbrechen wird, errathen können, was das für Thore seyen, wenn nicht das neue Testament erklärte, daß sie die Thore der Hölle (Portæ Inferi) sind, welche der Herr zerstossen, ihre Riegel zerbrochen, und die Gefangenen bei seiner Auferstehung herausgeführet hat. Ascendisti in altum, cepisti captivitatem, accepisti dona in hominibus. *Ps. LXVII.* 19. & *Ephes. IV.* 8.

„Und eben so würde auch niemand verstehen, was Christus durch die Worte: Et portæ inferi non prævalebunt adversus eam, habe sagen wollen, wenn sie nicht von dem Psalmisten beleuchtet würden."

„Eure Theologen könnten vielleicht einwerfen, und behaupten wollen, daß die

Tho-

Thore der Hölle allegorisch zu nehmen, und als die Ketzereien zu verstehen wären, welche die Kirche zwar bestreiten, aber nicht überwältigen. (*d*) —"

„In Wahrheit, ein seltsamer Einfall! Findet sich wohl die geringste allegorische Aehnlichkeit zwischen einem Thore, und einem falschen Lehrer? — — Oder wollen Sie etwa sagen: Die Ketzereien seyen die Thore, durch welche man in die Hölle geht? — —"

„Das wäre sehr weit hergeholet, da man doch über dieß durch eine Menge anderer Sünden (wie die christliche Religion uns lehret) in die Hölle geht; ja, sogar die Heuchler selbst, welche ihre Kirche wider die Ketzer nur aus Eigennutz, andern Privatabsichten, oder persönlichen Haße — u. d. gl. vertheidigen, ganz regelmäßig eben

(*d*) In eben diesem Verstande wendete mein Traumheld Papian diesen Text Seite 22. im 10. St. seiner kath. P. an.

die Strasse wandern müssen, welche die Ketzer wandern.“

„Mit welchem Rechte also können eure Theologen behaupten, daß die Thore der Hölle die Ketzereien sind, welche die Kirche bestreiten, und daß unter adversus eam die Kirche zu verstehen seye, da doch dieses eam sich eben sowohl auf petram als Ecclesiam beziehen kann, und da prævalere nicht bestreiten, überwältigen, oder überwinden, sondern mehr vermögen, überlegen seyn, oder stärker seyn heißt; bestreiten oder überwältigen aber vincere, devincere, debellare, expugnare &c. voraussetzet?“

„Würde es nicht lächerlich seyn, wenn man sagen wollte, daß die Thore der Stadt Gaza, wo Simson eingesperret, und bewachet war, ihn bestritten hatten? — — Ganz gewiß; wohl aber, daß sie der Stärke Simsons nicht überlegen, daß sie nicht stärker, als Simson waren.“

„Non prævaluerunt adversus eam; dann er ergriff beide Thorflügel sammt ihren Pfo-

sten,

sten, und Schloß, und trug sie hinaus auf die Anhöhe eines Berges, der gegen Hebron liegt. B. der R. *XVI.* 3.

„So weit der Beweis, daß unter den Thoren der Hölle nicht die Ketzereien verstanden werden können, daß eine solche Auslegung ungereimt, und da prævalere nicht überwältigen, sondern mehr vermögen, oder stärker seyn heißt, und folglich dem Texte ein ganz andern Verstand giebt, die Uibersetzung unrichtig und falsch seye.“

„Daß aber endlich prævalebunt adversus eam gar keine Beziehung auf die Kirche habe, läßt sich folgendermassen beweisen:“

„Nach dem Zeugniße des Apostels Paulus, und selbst Peters eigenem Zeugniße, ist Christus der Fels. Petra autem erat Christus. *I. Cor.* X. 4. *Sicut scriptum est*: Ecce pono in Sion lapidem offensionis, & petram scandali, & omnis, qui credit in eum, confundetur. *Rom. IX.* 33. Ecce pono in Sion lapidem summum angularem

— — Lapis offensionis, & petra scandali. I. *Petr.* II. 8.

„Da nun Christus der Fels ist, und er von sich selbst sagt; Auf diesem Felsen werde ich meine Kirche erbauen, und die Thore der Hölle sollen nichts wider denselben vermögen; so haben diese Thore wider Christum als den Felsen nichts vermocht, weil er, wie David vorhersagte, die ähreenen Thore zerstossen, und die eisernen Riegel zerbrochen hat. Contrivit æreas portas & vectes ferreos confregit. *Ps.* CVI. 16. Man kann dahero keineswegs eine Beziehung auf die Kirche finden, und man muß sagen: Auf diesen Felsen ꝛc. wie oben.“

„Dieses, mein guter Pavian, ist die Uibersetzung und Auslegung eines Textes, den Sie, wie viele andre Ihres gleichen nicht verstanden, und in einer ganz andern Meinung: wie man S. 22. Ihres 16ten Stückes (e) sehen kann, angebracht haben.

(e) Voltaire meint hier eine gewisse Gattung

ben. Lernen Sie daraus, daß man nie mit einer Wissenschaft sich brüsten, und andre Afterweise und Unwissende nennen darf, bis man nicht gewiß versichert ist, daß keiner kommen wird, welcher sagen könnte: Liber Pavian, du hast dich verschossen! — — Ich glaube, Sie werden mit meinen Beweisen zufrieden seyn. — — Oder haben Sie Einwendungen? —" (f)

tung katholischer Prüfungen, welche nicht jedem Leser bekannt seyn werden; man beliebe also nur sich an die nächste, die beßte Bibliothek zu wenden; dann, wenn man den Versicherungen des Verfassers derselben Glauben beimessen will, so sind sie in jeder Bibliothek, auch sogar in der des Vatikans zu finden.

(f) Es sind noch mehrere Texte der heiligen Schrift auf eben diese Weise falsch übersetzet, und mancher ist durch die übel angebrachten Unterscheidungszeichen ein unrichtiger Verstand gegeben worden, woran aber

P. Pavian schien im tiefen Nachdenken begriffen, und antwortete nichts.

„Ja wohl überwiesen," dacht ich in meiner Unwissenheit. „Der tapfere Pavian überwiesen! — — Das bist du, und noch zehn Voltaire, und noch hundert Bibeln, und noch tausendmal mehr gesunde Menschenvernunft nicht im Stande."

---

aber die Apostel keine Schuld haben, nachdem sie von dem Gebrauche der Unterscheidungszeichen zu ihrer Zeit noch nichts wußten, und wir dahero nun ihren Nachfolgern, welche überhaupt vielen heiligen Büchern manche Würde beigebracht haben, dergleichen Verfälschungen verdanken müssen.

Viertes Kapitel.

Er erholet sich wieder. Macht Einwendungen. Gespräch von der Herzjesuandacht. Ankunft in der Residenzstadt der Hölle. — Wir empfehlen uns P. Pavian! — Der Arme wird in's Gefängniß geführt.

„Gesetzt," fieng Pavian nun an, „gesetzt, ich hätte diesen Text nicht verstanden (obwohlen das in Ewigkeit nicht wahr ist) darf man deßwegen alle meine Schriften unsinnig, und vom Aberglauben strotzend ausschreien? — Kann man sagen, daß ich, wenn ich zum Beispiele einen Vers nicht verstünde, die ganze Bibel nicht verstehe? — — Soll man nicht mehr Ehrerbietung vor der hochwürdigen schwarzen Farbe meines Rockes, und mehr Achtung gegen die Würde eines Ch. — — — — haben?

„Wie?" fiel Voltaire ihm in die Rede: „um Ihres Rockes, und Ihrer Ch*** Würde willen, soll man Lügen für Wahr-

heiten, und thörichte histriomäßige Einfälle für ächte katholische Lehre annehmen? — Mein lieber Pavian! Sie haben besagte, und auch mehrere Stellen der heiligen Schrift nicht verstanden, und sind von andern Männern schon so gründlich widerlegt worden, daß man, ohne etwas Altes zu sagen, Ihrem Unsinn gar nicht mehr widerlegen kann. Albernheiten bleiben immer Albernheiten, und wenn sie auch von einem Pabsten gedacht, geschrieben, oder etwa gar gedruckt würden; — desto schlechter. — — Wenn ein Mann seinen Schriften doch nur wenigstens den Schein einer Wahrheit geben will, muß er nicht Unsinn schwatzen, viel weniger aber die Tollheit und heilige Raserei eines andern vertheidigen."

„Sie reden die Unwahrheit!" sagte Pavian. „Ich habe niemals Unsinn geschwatzt. Meine Lehre war immer ächte, reine, katholische Lehre, aber boshafte Ketzer und Irrlehrer haben meine Schriften (nur meine Schriften) verachtet, weil sie ächtes Christenthum und Glauben zum Zweck hatten; und diesem Schicksale sind alle die Schriften ausgesetzt, welche von der Religion handeln."

„Mein

„Mein lieber Pavian!" versetzte Voltaire. Sie irren sich diesesmal, wie in allen Ihren übrigen Vernunftschlüssen wiederum meilenweit! — — Schriften, welche dem Menschen Wahrheiten sagen, ohne Aberglauben zu predigen: Schriften, welche alle Brüderliebe, alle Sanftmuth, alle Wohlthätigkeit einzuprägen suchen, verdienen die heiligste Verehrung, und den wärmsten Dank gegen den menschenfreundlichen Bürger, der solch ein Werk um seiner Mitbrüder willen auf sich genommen hat. (*a*) Wenn aber Enthusiasten den Platz vertreten, mit Aberglauben, der alle Laster im Verborgenen bei sich trägt, den Gläubigen vorgaukeln, und behaupten wollen, daß Scharletanerie, Reliquien, Lukaszettel, Herzjesuandachten, Pflichten und Glaubensartikel eines Christen seyen, so

ist

(*a*) Ein Buch von dieser würdigen Gattung haben wir an den frei übersetzten Schriften des Abbtes Beaudran. Der rechtschaffene Uibersetzer, Freiherr von der Trenk ist schon zu bekannt, als daß er hier eines fernern Lobes bedürfte.

ist jeder Bürger eines Staates, wenn er fähig sich fühlet, schuldig, solchen Schriften, die den Menschen betrügen, ihre heuchelnde Larve wegzureissen, und allen schwächern Mitbürgern laut zuzurufen: Brüder, hütet euch! Das ist Gift! — — Und so, mein Freund, sind Ihre Schriften. Sie sind dem Unwissenden schädlich, und dem Vernünftigen ärgerlich, obwohlen vielleicht Ihre Meinung, da Sie schrieben, so böse nicht war. — — Ich würde im übrigen viel gütiger von Ihnen denken, wenn ich nicht gesehen hätte, daß Sie mit aller Mühe, Männer, die gewiß alle Achtung verdienten, nur darum (freilich vergebens) herabzuwürdigen suchten, weil sie die Wahrheit geredet haben."

„That ich das?" schrie der Hochwürdige. „Habe ich nicht im Gegentheil alle, welche die Wahrheit redeten, mit möglichstem Eifer vertheidiget? — Haben nicht L** W**, B**, S**, und alle, welche recht römisch katholisch predigten, nur mir ihr Bischen gerettete Ehre zu danken? Ansonst sie durch die Freimaurerischen Lästerzungen der Predigerkritiker bei der ganzen

zen Welt, zu unwissenden Predigern, groben Antagonisten, und tragisch=komischen Kanzelhannswursten gemacht worden wären? — — Oder ist dieß etwa ein Fehler meines römisch=apostolischen Eifers, daß ich die Anbetung des Herzens Jesu vertheidigte? —"

„Eben dieß ist der unsinnigste Gedanke aller Ihrer katholischen Schmierereien," sagte Voltaire. „Sie nehmen, um Ihre Thorheiten zu behaupten, die Verehrung eines Fürsten, und wollen dadurch die Anbetung des Herzens Jesu vertheidigen, welches eben so viel hieß, als wenn ich sagte: Diese Farbe ist schwarz — ergo ist diese Farbe weiß."

Anbeten und verehren ist zweierlei in meiner Schule, und ich kann von dem erstern keine andere Definition geben, als diese: Anbeten heißt, die Macht, und Herrlichkeit eines Wesens, welches unser Gott ist, erkennen, sich vor demselben demüthigen, um etwas bitten, oder für das Empfangene danken. Wenn Sie also dieses alles dem einzeln Herzen

Je=

Jesu zueignen wollen, so ist es Ihre Pflicht, uns ehebevor zu beweisen, ob man geradeweg, ohne auf den Fürsten zu sehen, seine Hände und Füsse um etwas bitten, oder demselben für eine empfangene Gnade danken, oder sie wohl gar mit dem Titul: Euer Majestät beehren darf. Dann ist Ihre Vergleichung giltig, und wird heissen: Ich (Pavian) habe bewiesen, daß die Hände und Füsse eines Fürsten auch für sich, und ohne seiner Person Fürsten sind, *ergo* ist auch das Herz Jesu für sich allein ein Gott, und gebühret ihm derowegen besondere Anbetung.

„Was wollen Sie damit," da Sie sagen: „Welcher Fürst würde Sie nicht mit Füssen von sich stossen, wenn Sie (der Herr Pfarrer von S***) seine Hand, die Sie doch als ein einzeln begriffenes Glied, welches mit ihm vereinbaret ist, betrachten und erkennen, nicht als die Hand eines Fürsten ehren, sondern nur als eine gemeine Bauernhand ächten wollten? — — — Ei, schon wiederum ehren! — — Bitten, danken, unterwerfen gehören hieher, und dann antworte ich

dar=

darauf: Welcher Fürst würde Sie nicht in's Tollhaus schicken? wenn Sie vor seinen Füssen niederfielen, und dieselben anreden: Allerdurchlauchtigste, allergroßmächtigste linke Hand, oder rechter Fuß meines Königs oder Kaisers! — — Wer würde Sie nicht für unsinnig halten? wenn Sie ausriefen: Die Füsse meines Monarchen haben meine getreuen Dienste belohnt; so wie oft einige Mitglieder der Herzbruderschaft sagen: Das Herz Jesu hat mir aus dieser Krankheit, oder aus diesem Elende geholfen u. d. gl. Oder wem könnte einfallen zu behaupten, daß man einen eigenen Pallast, aber nur für die Füsse des Fürsten erbauen sollte; und wer würde dann so sinnreich seyn, uns zu belehren, wie man diesen Füssen eine solche Ehre erweisen könnte, ohne sie dem guten Fürsten abzuhauen, und ihn dadurch zu zertheilen? — — Wie können also Sie, mein lieber Pavian! behaupten, daß dem Herzen Jesu eine besondere Andacht, oder gar eine besondere Kirche gebühre (folglich Gott seyn muß) ohne daß Sie Christum dadurch zergliedern, und aus allen seinen übrigen Theilen so viel Götter machen? — — —

Wenn

Wenn Sie, wie gewöhnlich, sagen, daß das Herz Jesu ein unendlich edlerer Theil als alle seine übrigen Glieder seye, so verfallen Sie in eine Ketzerei, die mit der Lehre der heidnischen Boyes (*b*) in einem Verhältniße steht, und ich muß Sie dann belehren, daß jeder Theil des Erlösers so edel als sein Herz seye, und um unsertwillen gleich viel gelitten habe. Daß sein Haupt durch die Krönung, der Rücken durch die Geißlung, Hände und Füsse durch die Kreuzigung sich um das menschliche Geschlecht eben so sehr verdient gemacht habe, als das Herz (Ihrer Rede nach) durch die Seitenwunde. Wenn Sie also, mein lieber

Pa-

(*b*) Diese Boyes sind karaibische Pfaffen, und glauben, daß der Mensch so viele Seelen habe, als seine Pulsadern Schläge thun, die fürnehmste aber in dem Herzen seye, und nur diese, unter der Aufsicht eines Schutzgeistes, der ihr im Leben zum Anführer dienet, in den Himmel kommen, die übrigen Seelen aber theils über Meere, theils über die Felder sich verbreiten.

Pavian, dieses Herz zu einen Gott, welchem Anbetung gebühre, umschaffen wollen, so können Sie nicht verhindern, daß auch alle übrigen Theile auf die Götter würden Anspruch machen, dadurch Sie unserm Heilande sechs bis sieben Gottheiten, und eine Menschheit zueignen, und sich nicht nur allein der Ketzerei eines Nestorius, und Appollinarius schuldig machen, sondern auch sogar als ein neuer Sektirier in unsrer vernünftigen Welt auftreten, von der Sie aber ausgelacht werden. —“

„Sie sagen ferners in dem sechzehnten Stücke Ihrer katholischen Prüfung: Gäbe man also einem König einen Zepter in die Hand, oder setze ihm eine Krone auf, so risse man ihm den Arm oder den Kopf weg. Welcher König würde sich für solche Ehre nicht bedankeu? — —“

„Vortreflich! weislich! unumstößlich hätten Sie geschlossen, wenn man nur den Kopf eines Prinzen zum König wählte, und derowegen nur den Kopf krönen wollte, und

man könnte dann diesen Ihren Schluß durch folgendes Beispiel beautorisiren:

Es wäre nämlich ein Land, dessen Innwohner Pavianer hiessen und wären, wenn nun dieses Volk einen Prinzen hätte, dessen Kopf voll Weisheit, sein Herz aber böse wäre, und derowegen nur den Kopf zu ihrem König machen, aber dabei verhüten wollten, daß nicht etwa durch die Krönung des Kopfes auch das Herz die Gewalt überkäme, über die Unterthanen zu tyrannisiren, so hätten die armen Pavianer kein anders Mittel, um ihre Wünsche zu befriedigen, als daß sie dem Prinzen seinen Kopf wegrissen, und diesen dann zu ihren König krönten, wofür sich, wie P. Pavian so wunderschön, und gründlich schließt, freilich jeder Prinz auf Gottes Erdboden auf das allerhöflichste bedanken würde.

Da es aber allen lebendigen Seelen, besonders unserm aufgeklärten Europa noch nie in den Sinn gekommen ist, sich von einer Hand ohne Kopf, oder einem Kopf ohne Herzen, oder von Händen und Füssen

regieren zu lassen, so muß ich Sie sehr bedauern, mein lieber Pavian, daß Sie immer Schlüsse machen, welchen alle Vernunft, alle Länder, Völker, ja sogar die Thiere widersprechen.

„Silentium!“ sagte ich, „Freund Voltaire, Sie haben Unrecht, und P. Pavian hat Recht. Ich will Ihnen a contrario beweisen, daß man Herz, Kopf, Hände oder Füsse zu einer Würde erheben könne, ohne daß es die ganze Person etwas angehet. Hören Sie mich:

„Alles, was für sich, und ohne Mitwirken eines andern Theiles Körpers oder Gegenstandes ꝛc. handelt, kann auch ohne Mitleiden eines andern Theiles, oder Körpers ꝛc. ganz allein für sich leiden.“

Voltaire: Concedo.

„Nun,“ fuhr ich fort, „weiß P. Pavian aus seinem eigenen Beispiele, daß derjenige, welcher ihn zum Ch*** machte,

ihn ohnmöglich mit seinem Kopfe, sondern nur mit den Händen, oder mit dem Munde, ohne daß der Kopf etwas davon wußte, zu seiner Würde erhoben habe.

Da also die Hände, oder der Mund active eine Würde austheilen, oder für sich handeln konnten, ohne daß der Kopf, oder das Herz davon etwas wußten, und mitwirkten, und ohne daß dadurch die Person dieses Wohlthäters zertheilet wurde: ergo können auch passive Hände, Füsse, Haarzöpfe, gute Lungen, und volle Wänste zu C***, B***, Ch***, K***, H***, P***, P***, und P*** gemacht werden, ohne daß es die Person eines solchen etwas angehet, oder dieselbe dadurch zertheilet wird." — — — Wer hat Einwendungen?

Voltaire lachte aus vollem Halse, und nannte mich einen Schüler der Pavianischen Logik.

Die zween Teufel, welche vermuthlich in ihrem Leben keine so bündige Schlüsse ge-

gehört hatten, wurden mit dem Bauchgrimmen regaliret.

P. Pavian aber, welcher meine gute Meinung übel auslegte, ergrimmte, schalt mich einen Dummkopf, einen Esel, welcher weder Sillogismus, noch Dilemma noch Sorites ꝛc. verstünde, dann fiel er auf Voltairen los."

„Also auch Sie läugnen die Aechtheit der Herzjesuandacht: auch Sie sind ein Ketzer, Pharisäer, Saduzäer, und Antichrist? — und Sie gehören nicht dem Teufel zu? — — Sie? — — Sie sind ein Auserwählter? — — Seht nur die Blindheit des Schicksals — Die Ketzerei! an keine Herzjesuandacht zu glauben!"

„Mein lieber guter Pavian," versetzte Voltaire: „Ich sehe, es ist alle Hoffnung verlohren, daß jemals ein Funke des Lichts in Ihre Seele dringen, und den Geist des Widerspruches daraus verbannen wird."

„Es würde selbst die Hölle, um Sie umzumodeln, ein Meisterstück begehen müssen. Dahero kann ich nichts, als Sie bedauern, daß eben nur Sie der einzige sind, welcher sich nicht überzeugen läßt, und nicht glauben will, daß dem einzeln Herzen Jesu, welches für sich weder Gott, noch Mensch ist, keine Anbetung gebühre.“

„Sie haben hier ebenfalls nicht ganz Recht, mein Freund Voltaire!“ sagte ich. Das Herz Jesu einzeln betrachtet, kann man, wie ich in meiner Dummheit einsehe, freilich wohl nicht anbeten, jedoch es als eine Reliquie zu verehren, ist die größte Billigkeit, aber freilich wohl nur so, wie mein Urgroßvater die Reliquie von Jakobsleiter verehret hat.“

„Geh du zum Geier mit allen deinen Anmerkungen,“ sagte P. Pavian: „Wenn ich nicht wüßte, daß dieser ein Erzketzer, und du ein Erzdummkopf bist, so würde ich mir wahrlich die Mühe nehmen, euch beide zu bekehren.“

Der Hochwürdige würde weiter geredet haben, aber wir kamen in der Stadt an, und mußten uns von ihm trennen, weil die zween Teufel uns bedeuteten, daß sie für jetzt Ordre hätten, den armen Sünder Pavian in's Gefängniß zu führen, von dannen er Nachmittag um Rechenschaft von seinen Fehlern zu geben, und dann seine Strafe zu empfangen, vor Gericht gefordert werden wird.

Ich und Voltaire empfahlen uns höflich bei dem unglücklichen Pavian, welcher den Teufeln, ohne weiterm Aufschube, folgen mußte.

Fünftes Kapitel.

Wo der Kritiker sagen wird: Das ist mir ein feines Kapitel. — Der Autor wundert sich, daß die Hölle nicht so aussieht, wie P. Cochem sagt. — Voltaire hat Ungelegenheit mit einem Träger. Seine Verwundung. — Es erscheint eine Dame. — Sehr wunderbare, und doch sehr natürliche Geschichte dieser Dame. Etwas von Schauspielen in der Unterwelt.

Wir giengen einige Gassen durch, und besahen einige Plätze der Stadt. Mein Erstaunen war nicht auszudrücken, als wider alles Vermuthen statt Prospekten voll Jammer, und Regionen voll Kummer, die artigsten Gebäude von der Welt, welche alle von Paris weit übertrafen, erblickte. Nicht weniger gefielen mir die guten Anstalten, da nämlich, weil es in der Hölle immerwährende Nacht ist, und man sich auf den Schein des Mondes nicht viel verlassen kann, alle Strassen mit Laternen besetzt waren.

„Aber

„Aber,“ sagte ich zum Voltaire, “wo sind dann die Schwefelteiche, und Brattpfannen, wo sind die hundert Ellen langen Brattspieße, die Klistieren vom Scheidewasser, und alle die höllischen Peinen, welche P. Cochem so rührend und herzbrecherisch beschrieben, P. Abraham geprediget hat, und noch bis heut am Tage mancher ehrliche Kapuziner als Seelenhirt seinen zugeordneten Schäflein für eine gewisse Wahrheit erzählet?“

„Mein Freund!“ gab Voltaire mir zur Antwort: „Du bist auch einer von denen, welche Allegorie nicht verstehn. Ich halte den witzigen Cochem für den erfindungreichsten Poeten seiner Zeit. Ich weiß, daß er selbst nicht glaubte, was er geschrieben hat. Wer kann also dafür, wenn seine Nachfolger dasjenige für wirklich halten, was er doch vielleicht nur zum Zeitvertreibe seiner geistlichen Mitbrüder, und damit er sie durch lächerliche Histörchen, und komische Auftritte manches Heiligen, ganz allgemach zur Lesung geistlicher Bücher gewöhnte, niedergeschrieben hat. Hättest du dich aber weiter, als in den Schriften die-

 ses

ses Paters umgesehen, so würdest du erfahren haben, daß es seine Meinung und Wille niemals gewesen, von diesen Dingen, die er selbst nicht verstand, die Wahrheit zu reden, und ein Cicero, Seneka, oder Juvenal hätten dich belehren können, daß keine Furien, Flammen, und glühende Skorpionen den Lasterhaften peinigen, sondern daß nur eigene Ungerechtigkeit, und eigene Bosheit die Furien sind, welche ihn beunruhigen, und wütend machen."

Voltaire redete noch, als wir durch ein betäubendes Schaut auf! aus unsern gelehrten Betrachtungen geschreckt wurden. Da wir uns umsahen, waren zween Sesselträger mit ihrem Kasten uns an Rücken.

Ich, der ich aus der Erfahrung wohl wußte, daß man Leuten von dieser Qualität viel hurtiger als den Pferden ausweichen müsse, machte ein Salto mortale, und befreite mich dadurch von allen fernern Invektiven. Voltaire aber, dessen alte labantische Füsse zum Luftspringen zu ungeschickt waren, verweilte sich, und empfieng einen so derben Stoß zwischen die Ribben, daß

er

er der Länge nach, und gerade auf die Nase niederfiel.

„Tripon méchant!“ schrie Voltaire, indem er aufstand, und seine blutrünstige (a) Nase putzte: „Weißt du, mit wem du zu thun hast?“

„Ich bekümmere mich wenig,“ versetzte der Träger, mit wem ich zu thun habe. Wenn mir jemand in den Weg kömmt, und mir auf mein Ruffen nicht ausweicht, so stoß ich ihn nieder. Dem ohngeachtet kenne ich dich wohl, du 84jähriges Gerippe, dich Maulphilosophen, der in einer Barfüßer-Kaputze starb, und dem seine Köchinn zusprechen mußte.“

Hier verlohr Voltaire sein ganzes philosophisches Phlegma, und, da der zweite

Trä-

(a) Voltaire blutete keineswegs, wie wir Menschen bluten, sondern, wie Homer sagt, ein Jchor, oder eine reinere Art von Blut, welches nicht durch menschliche Speise erzeugt worden.

Träger sich seines Brüderchens anzunehmen schien, so würde es gewiß zu Schlägen gekommen seyn, wenn nicht die Dame, welche im Sessel saß, rausgesprungen, und die beiden erbitterten Philosophen aus einander gebracht hätte. Sie gab den Trägern einige Verweise, daß sie sich unterstünden, einem Auserwählten, der über dieß der größte Philosoph der Welt, und des Elisiums seye, so unhöflich zu begegnen, bezahlte sie; diese schimpften, und giengen fort.

Dann wandte sich die Dame zu Voltairen, und redete ihn also an:

Ich weiß selbst nicht, welch glücklicher Stern mir geleuchtet haben mag, daß ich so unverhoft das wollüstige Vergnügen genieße, den allergrößten und weltberühmtesten Philosophen der ganzen Schöpfung, dessen unschätzbare Schriften sehr oft zum Leitfaden meiner Handlungen dienten, zu sehen. Dieses Unverhoftsehen ereignete sich freilich auf eine etwas unangenehme Art. Aber ich bin überzeugt, daß Sie an dergleichen Brutalitäten kleiner Geister, durch

Ihre Gegner in der Oberwelt, welche ebenfalls Ihren persönlichen Charakter angriffen, weil sie Ihre Schriften nicht widerlegen konnten, schon gewöhnt sind, und (überhaupt genommen) ist es den philosophischen Köpfen schon eigen, daß sie ganz leicht einige Ohrfeigen, Ribbenstöße, Prügel auf den Hintern, und andere dergleichen artige Kleinigkeiten vergessen, wenn man sie nur für Philosophen hält. — — Dieser mein philosophischer Kopf ist es auch, welcher mir meinen Aufenthalt in diesem unterirdischen Reiche erträglicher macht.

„Meine gnädige Frau!“ versetzte ich; es ist kaum zu begreifen! wie daß Sie Ihre Wohnung in dieser Unterwelt hier aufzuschlagen sollten gezwungen seyn; da doch eine so schöne Dame, wie Sie sind, den herrlichsten Platz im ganzen Elisium verdiente. Ich würde es also für eine sehr grosse Gefälligkeit annehmen, wenn Sie uns mit der Ursache Ihrer Verdammung bekannt machen wollten.“

„Der verteufelte Pope,“ antwortete die Dame, ist an meiner Verdammung Ursa-

sache. Als Philosophen sind Sie zum voraus von seinen Grundsätzen unterrichtet; wenn Sie aber meine Geschichte hören wollen, so werden Sie sehen, daß ich als seine Schülerinn treulich nach seinen Grundsätzen gehandelt habe, und Sie werden sich dann überzeugen können, wie weit es mit dem Menschen kömmt, wenn er, ohne seine Vernunft zu gebrauchen, blindlings den Trieben seines verkehrten Herzens folgen will."

„Ich bin eine gebohrne Engländerinn aus dem Flecken Southwark (b), und nenne mich das Fräulein: $\frac{x + u}{s}$. Meine Mutter, eine gebohrne Gräfinn □ warf ihr hochgräfliches Auge auf den wohledlen Herrn $\frac{x + u}{s}$, weil seine vierschröttige Nase ihr alle Freuden Hymens zu versprechen schien. Aber wie betrog sie sich,

(b) Dieser Flecken, weil er ziemlich groß ist, wird zu einer Vorstadt von London gerechnet.

sich, die Arme! — — Der eingebildete Herkul war ein im höchsten Grade kombabisierter Kombabus. Sie suchte sich also mit ihrem Leibkutscher zu trösten, der auch wirklich alle Qualitäten eines Krongroßtröhmeisters besaß, und dem ich zu verdanken habe, daß ich das Licht der Welt erblickte. Der Herr von $\frac{x \dagger u}{s}$ machte freilich etwas grosse Augen über ein Geschenk des Himmels, das er durch sein Zuthun nicht verdient haben konnte, aber meine gute Mutter wußte ihm so viele Fähigkeiten, die er bei einem Räuschchen, oder im Schlafe gehabt haben soll, anzudemonstriren, daß er endlich mit philosophischer Gelassenheit darein willigte, mein Vater zu heissen, und für meinen Unterhalt zu sorgen. Da er unter andern das System gefaßt hatte, daß die Natur sich wenig bekümmere, was mein oder dein ist, und daß sie das, was sie dem einem nimmt, dem andern wieder gebe, so konnten wir, diesem System gemäß, uns sehr prächtig aufführen, und mir konnte man eine Erziehung nach der Art unsrer feinen Welt geben."

„Meine Mutter nahm selbst die Mühe meiner Erziehung auf sich, und, da sie eine gelehrte Dame, folglich eine Popeianerin, Roußeauianerin, und auch eine Anerin von Euer Herrlichkeit war, so brachte sie mir bald die angenehmsten, und der Natur des Menschen schmeichelhaftesten Grundsätze bei. Sie lehrte mich nämlich, daß man den Gesetzen der Natur nachgeben müsse, weil der Weg, welchen diese bezeichnet, der sicherste ist, und daß man also, um glücklich zu seyn, als es der Mensch fähig ist, keinem Gesetze sich unterwerfen, sondern nur dem Triebe der Natur folgen müsse, und allem, was diesem sich entgegen stellt, Trotz bieten könne. Ich schlürfte dergleichen Grundsätze mit gierigen Zügen ein, und ermangelte nicht, sie in meinem vierzehnten Jahre schon in Ausführung zu bringen. Denn, da ich beim Schlafengehen öfters wahrnahm, daß mich die Natur immer mehr zu dem Schlafgemach unsrer Bedienten, als nach den meinigen hinzöge, so gieng ich den Weg, welchen die Natur mir bezeichnete, und schlief entweder bei unserm Kammerdiener, oder einem Hausknechte, oder auch sogar bei mei-

nem

nem eigenen Herrn Leibkutscher Papa, wobei ich mich sehr wohl befand."

„In dieser beneidenswürdigen Glückseligkeit würden unsere Tage dahingeflossen seyn, wenn nicht das böse Schicksal einige Spurhunde ausgehetzt hätte, welche meinen ehrlichen Nährvater einiger Kleinigkeiten wegen, die sie Betrügerei und Spitzbubenstreiche nannten, wollten überwiesen haben. Zwar fand mein Vater für gut, nach einer solchen Beschuldigung, ein Land, das so impertinent mit ehrlichen Leuten umgieng, zu verlassen, er wurde aber auf seiner Reise eingeholt, und in die Steinbrüche geschickt. Wir wurden ruiniret, unsere Habseligkeiten wurden als unrechtmäßiges Gut, eine Beute des Fiskus, meine Kebsmänner, unsre Bediente wurden zum Teufel gejagt, und ich, sammt meiner Mutter, aus der Stadt verwiesen. Unsere Reise gieng in das Herzogthum Richmond."

„Meine Mutter, deren philosophischer Geist keinem Unglücke unterlag, fand bald ein Mittel, uns auf eine anständige Art einen Unterhalt zu verschaffen. Sie vermie-

theke mich einem französischen Kavalier, der ihr, für meine Person, des Monats sechs L   gab, wobei sie noch das unschuldige Kupplerhandwerk trieb. Aber auch aus diesem gemächlichen Stande mußte das unselige Glück uns wieder vertreiben. Denn, da man von ohngefähr erfuhr, daß der ausgegebene Kavalier ein Kammerdiener eines französischen Markises, den er auf der Reise massakriret, und dann sich seines Vermögens bemächtiget hatte, seye, so wurde er ohne Verzug in's Gefängniß gebracht, und ich blieb dienstlos bis auf weitere Ordre. Nachdem aber in kurzer Zeit die eifersüchtige Justiz, welche meiner Mutter ihr unschuldiges Verdienst nicht gönnen wollte, weil sie verschiedene Mädchen von vornehmen Familien verführt haben soll, sie mit dem Staubbesen beehrte, so brachte ich unser erworbenes Gut bis nach Dover in Sicherheit, wo ich meine Mutter erwartete, welche, unter einer kleinen Begleitung, nach zweien Tagen wieder zu mir kam. Wir schiften nach Kalais über, wo wir uns aber der vielen Unruhen wegen, und weil wir befürchteten, von einigen Reisenden, welche das Schauspiel meiner Mutter mit angesehen

hen hatten, erkannt zu werden, nicht lange aufhielten, sondern uns über Boulogne, Bernais, Bretevil und Marly nach Paris begaben, weil dort, der Sage nach, am ersten für ehrliche Leute Verdienst zu hoffen wäre."

„Wir fanden uns zu Paris reichlich versorgt. Meine Mutter trieb ihr altes Handwerk fort, und ich prellte alles, was mir unter die Hände kam, belog, betrog, bestahl, vergiftete; mit einem Worte: that alles, was ein Frauenzimmer, das Welt hat, thun kann, und war fest entschlossen, so fortzufahren, als uns in einer unglücklichen Nacht, da wir tief im Schlafe begraben lagen, die Wache aushebte. Meine Mutter wurde, weil sie eine adeliche Dame war, in die Bastille gesetzt, wo sie vielleicht noch leben mag, weil ich sie in der Hölle nirgends finde. Mir aber drückte man, nach einem kleinen Aufenthalt im Chatelet, ein gewisses Zeichen, mit welchem man sonst, meistens alle praktischen Philosophen der Natur, zu regaliren pflegt, auf den Rücken, und jagte mich fort."

„Da ich ein Mädchen von achtzehn Jahren war, so fand sich auf meiner Reise, die ich, wegen Mangel des Geldes, zu Fuß thun mußte, bald ein mitleidiger Passagier, den meine traurige Miene rührte, und mich in seinen Wagen nahm, weil ihm ein Fund von dieser Gattung sehr wohl behagte. Er verlangte meine Geschichte zu wissen, und ich erzählte ihm, daß ich eine englische Gräfinn von (!) sey, und daß ich, um der vielen Verfolgungen willen, welche ich von meinen Anverwandten, einer gewissen Heirath wegen, ausstehen mußte, mich gezwungen gesehen hätte, die Flucht zu ergreifen. Ich hätte mich zwar mit vielem Gelde versehen, mein Bedienter habe mich aber auf der Reise bestohlen, und sey davon gelaufen, und nun seye ich zur traurigen Nothwendigkeit gebracht worden, meine Reise so lange zu Fuß zu verrichten, bis sich irgend jemand meiner erbarmte, und mich in seinen Wagen aufnähme. Hier sagte ich diesem Gecken einige Schmeicheleien, und er, voll Freude, eine Gräfinn von achtzehn Jahren umarmen zu dürfen, konnte kaum erwarten, bis wir nach Ponier kamen, wo wir übernachteten. Wir

assen mit einander, tranken mit einander, und nach einigen Schwierigkeiten, bequemte ich mich, ihm in seinem Bette Gesellschaft zu leisten, in welchem ich mich so hochgräflich aufzuführen wußte, daß der gute Tropf von seinem vermeinten Glücke berauschet, die Möglichkeit vergaß, daß er betrogen werden könne, und daß einem Mädchen, welches man auf der Strasse findet, nicht leicht zu trauen sey. Nachdem ich ihn genugsam ermüdet hatte, so schlief er ein, und weil ich ihm etwas Opium, das ich von meiner vorigen Profeßion noch übrig hatte, im Trank beibrachte, so dürfte ich nicht besorgen, daß er zu früh erwachen würde. Ich erwartete also den Anbruch des Tages, öfnete seinen Koffer, nahm alles, was am baaren Gelde da war, und in tausend beſtand, eignete mir noch andere Kleinigkeiten, als Dose, Uhren ꝛc. zu, und schlich mich durch eine Hinterthür in den Garten des Gasthofes, wo ich auf die Strasse kam."

„Aus der Sage meines gewesenen Reisegefährtens hatte ich erfahren, daß er nach Wien zu reisen Willens sey; ich nahm

also, um alle Ungelegenheiten zu vermeiden, meinen Weg durch das Herzogthum Weibrunn, dann über Mainz und Frankfurt, dann durch das Sächsische über Erfurt und Leipzig, dann in das Brandenburgische bis nach Berlin, wo ich mich für eine schottländische Dame ausgab."

„Mein dasiger Aufenthalt hatte noch kaum zwei volle Tage gedauert, als schon meine ganze Wohnung von Anbetern aller Gattungen wimmelte. Offiziere, Franziskaner, Husaren, Karmeliter, Hofräthe, und Schauspieler bemühten sich unter einander um die Wette, mir zu gefallen. — Weil ich aber hier die Keusche zu spielen mir vorgenommen hatte, so ließ ich mich mit vieler Mühe überwinden, und ich ergab mich selten auf eine andere Weise, als wenn mich eine Ohnmacht anwandelte, oder wenn ich am Boden ausglitschte, und auf einen Sopha fiel, oder gar mich schlafend antreffen ließ; und dann wurden einige, welche sich dadurch glücklich zu seyn glaubten, glücklich gemacht. Aber meistens geschah es, daß St. Franzens rüstige Zöglin-

linge, und einige Ritter vom Berg Karmel meine Uiberwinder wurden.

„In einem solchen ununterbrochenen beneidenswürdigen Zustande brachte ich zwei volle Jahre zu, und da ich während dieser Zeit öfters meiner Geschichte nachdachte, so sah ich klärlicher als jemals, daß Sie, mein Herr von Voltaire unfehlbar in Ihren Lehrsäzen sind, und daß wirklich in der Welt alles gut ist. Denn dachte ich, wenn meine Mutter skrupolöser in den Pflichten Hymens gewesen wäre, so würde ich nie das Licht der Welt erblickt haben. Wenn mein Nährvater nicht einiger unschuldiger Kleinigkeiten wegen hätte in die Steinbrüche wandern müssen, so würde ich niemals in der weiten Welt so viele Erfahrungen gemacht haben. Wenn meine Mutter endlich nicht in die Bastille gesetzt, und ich mit einem kleinen Denkzeichen von Paris würde gejagt worden seyn, so würde ich nicht nöthig gehabt haben, zu Fuße zu reisen, kein Reisender würde mich dann erblickt, in seinen Wagen genommen, und bei mir geschlafen haben. Ich würde ihn dann nicht haben bestehlen können, und würde mich

jetzt nicht in diesen glücklichen Umständen befinden. So dachte ich, als ich noch im größten Glanze die Rolle einer schottländidischen Dame spielte. Als aber der Lauf meiner Geschichte mit einem male eine so traurige Wendung bekam, so wurde ich öfters auf den Gedanken gebracht, daß es etwa irgend ein böses Wesen geben mag, welches all das Gute, das der Mensch von der Natur genießt, durch hundertfältige Leiden wiederum zerstöret."

St. Jakob steh uns bei! rief ich aus, da waren Sie ja eine Manichäerinn?

Hören Sie die Fortsetzung meiner Geschichte an, erwiederte die Dame, „und urtheilen Sie dann nach Ihrem eigenen Gefallen." Sie fuhr fort: „Da durch den grossen Aufwand, welchen ich machte, mein Vermögen ziemlich geschmolzen war, so trachtete ich noch vor der Zeit, mich mit einem jungen Manne, welchen noch mein Aussehen betrügen konnte, zu vermählen. Es ist ein Unglück zu nennen, daß mein Wunsch erfüllet wurde."

 „Der

„Der Herr von △ wurde mein Liebhaber, heirathete mich, erfüllte anfänglich alle Pflichten eines Ehegattens; da aber seine feurigen Umarmungen nachließen, und ich erfuhr, daß gewisse Nebenwege die Ursachen von diesen unangenehmen Wirkungen waren, so wollte ich mich unterdessen mit seinem Schreiber behelfen, einem allerliebsten Jungen, dessen angenehme Gestalt das Glück eines Endimions zu verdienen schien, und der an Völle der Waden, diesen so gefährlichen Klippen für Frauenzimmer, jeden Kapuzinerfrater weit übertraf. Ich gab ihm einen ziemlich verständlichen Wink, aber er machte Grimassen. Da ich eine Pantomime von dieser Art für Junggesellschaft hielt, so wurde ich dadurch hitziger; zwang ihn; — und der Bube gab mir die Franzosen."

„Sie gab sie meinem Manne, dieser einem Warmen. Der Warme theilte sie einem P. Rektor der Jesuiten mit; dieser seinem Beichtkinde; das Beichtkind einem Generalen; — — — und so stuffenweise bis zur keuschen Tochter Pabst Alexanders des Sechsten, welche dann selbst den heiligen Vater damit beehrte."

„Mein Mann, welcher mit einem Geschenke von dieser Gattung sehr übel zufrieden war, schnitt mir die Haare ab, und jagte mich, mit Hinterlassung alles meines noch übrigen Vermögens, aus dem Hause.“

„Ich war nun vom Gelde entblößt, hatte nichts, als einige Kleidungsstücke, welche ich in der Eile zusammenraffen konnte; meine Krankheit wurde immer gefährlicher; das Gift zerfraß mir das Mark in den Knochen; meine Augen wurden triefend, das Inwendige meines Mundes voll Geschwüre; mein Odem wurde stinkend; die Zähne wurden locker, und drohten auszufallen. (c) Um also nicht mein Uibel durch Versäumniß unheilbar zu machen, und dann einen elenden Tod umzukommen, begab ich mich in's französische Spital la Charité, wo ich, in einer Zeit von acht Monaten, mit dem unbeträchtlichen Verlust eines Hin-

---

(c) Könnte doch diese kleine Skitze dieses fressenden Uibels alle Unzüchtige mit Schauder und Schrecken erfüllen, und sie von ihren Abwegen zurückführen!

Hinterbackens, welchen ich, durch Hilfe eines Puphans, sehr künstlich verbarg, nebst einigen andern kleinen Merkmaalen, glücklich wieder hergestellt wurde."

„Kaum hatte ich meine Gesundheit wieder, so dachte ich auf meinen künftigen Unterhalt, und fand nichts Einträglichers, als noch ferner ein Werkzeug zur praktischen Naturkunde abzugeben. Die Vernunft sagte mir zwar hier etwas Heimliches, da ich mich aber erinnerte, im Pope gelesen zu haben, daß der natürliche Trieb Vorzug verdiene, und die Vernunft hier nichts zu reden habe, (*d*) so besuchte ich Simons, Po-

---

(*d*) Pope sagt in der Uibersetzung des D. R. „Vergeblich rühmest du die Vortreflichkeit der Vernunft: sollte sie wohl „den Vorzug vor dem natürlichen Triebe „verdienen? Was findet wohl für eine „Vergleichung zwischen ihnen statt! Gott „allein ordnet den natürlichen Trieb, und „der Mensch die Vernunft."

Posens, und Langenhagens Tanzsäle. Nach einigen Besuchen dieser Oerter, kam ein Mann von Gigantengröße, mit hervorragenden Augen und rothem Gesichte, dem Anscheine nach, ein Pandurenhauptmann, auf mich zu, flüsterte mir in's Ohr, daß er mir etwas sehr Nothwendiges zu sagen hätte, und nahm mich dann, ohne allen weitern Umständen, mit sich in seine Behausung. Da erfuhr ich, daß dieses Original ehemals Grenadier gewesen, und weil man ihn, einiger lustiger Streiche wegen, von dort wegjagte, so habe er die Mönchskapp: angenommen. Nachdem er aber seinen Guardian, welcher ihm die Seelsorge über eine Superio-

---

Weiter sagt er in der französischen Uibersetzung pag. 92. „Stolze Vernunft, deine Rechte sind schlecht gegründet, du „bist nur eine schwache Königinn, und willst „uns doch Gesetze vorschreiben? Wie weit „gehet dann deine so gerühmte Macht, „und was haben dann deine Vorschriften „für einen Nutzen? Du verlangest, daß „wir die Reizungen des Vergnügens flie- „hen

riorinn nehmen wollte, mit einem Kochlöffel erschlagen habe, sey er, zu aller Sicherheit, mit dieser Superiorinn hieher gereiset, und habe sich mit ihr verheirathet. Doch, weil diese seine theure Hälfte vor zween Tagen an einer Brustkrankheit gestorben sey, so hatte er bei sich beschlossen, über seinen Verlust sich mit meiner Wenigkeit zu trösten. Ich sollte also, bis auf weitere Ordre, bei ihm verbleiben, dafür er mich reichlich belohnen würde. Ich versprach's ihm, nach reiferer Uiberlegung aber achtete ich nicht für dienlich, bei einem Manne, von dieser Gattung, mich lange aufzuhalten; ich ersah also eines Tages meine Gelegen-

heit,

„hen sollen, aber was giebst du uns für „Waffen in die Hand, solche zu besiegen?“ Deine Stimme zwinget uns, unsere Fehler zu erkennen, aber was kannst du uns für eine Hilfe geben, um uns davon loszumachen? Du giebst uns immerdar die bittersten Verweise, und machest uns elend, ohne uns besser zu machen.

heit, da er eben ausgegangen war, erbrach seine Thüre und seinen Kasten, nahm all sein baares Geld, welches er sich ebenfalls auf eine sehr philosophische Art zugeeignet haben mochte; ließ ihm nichts, als seine Mobilien: begab mich auf die Post, passirte die Oder, und flüchtete mich in das Pohlnische. Da es aber, der dasigen vielen Waldungen, und weit aus einander entlegenen Ortschaften wegen, sehr unsicher war, so wurde ich in einem dieser Wälder von Räubern angefallen, welche meinen Postknecht erschlugen, mich all meines erst kürzlich erworbenen Gutes entladeten, und mich, nachdem sie, der Reihe nach, den Sold der Miene von mir genommen hatten, wieder verliessen. Da der Wald erstaunlich groß war, so hatte ich zween volle Tage zu laufen, bis ich ein Nonnenkloster erblickte, auf welches ich zugieng. Hier fand ich für gut, mich ebenfalls für ein Frauenzimmer vom Stande auszugeben. Ich beschrieb meine Begebenheit mit den Räubern, und mein ganzes Elend mit so rührenden Zügen, daß man mir mit aller Freundlichkeit begegnete, und endlich, auf mein Begehren, mich im Kloster aufnahm."

„Ich ward nun eine Nonne, und würde in dieser Stelle zufrieden meine Tage verlebt haben; wenn nicht mein grausames Schicksal mich auch dieser Ruhe beraubet hätte. Denn, da in diesem Kloster einige junge Nonnen waren, so wurde ich bald mit ihnen vertraut, und lehrte sie ein kleines Spiel mit dem Codemiché. Weil aber die würdige Frau, welche eine alte Mama von siebenzig Jahren, und derowegen den Freuden der Welt schon gram war, ihren jungen Nonnen einen so unschuldigen Zeitvertreib nicht gönnen wollte, so gab man mir, als der Lehrmeisterinn, die Ruthe, und da man bei dieser Exekution den Verlust meines Hinterbackens wahrnahm, und daraus auf meine Geschichte schloß, so achtete man es für dienlicher, mich fortzujagen, nachdem man mir meine alte Kleidung, und fünf Dukaten, zur Reisezehrung, gegeben hatte.“

„Ich mußte nun wiederum meine Reise zu Fuß fortsetzen, bis ich zu einen Gasthof kam, wo ich mit einem Juden Bekanntschaft machte, der mich mit sich bis nach Danzig nahm.“

„Hier

„Hier ward ich Sichtelianerinn, Arianerinn, Manichäerinn, und Gotteslängnerinn, dann Näderinn, Gelegenheitsmacherinn, Kupplerinn, Weib, und wiederum Wittwe.“

„Wer war Ihr Herr Gemahl,“ wenn ich fragen darf? „sagte ich.“

„Dieser war ein falscher Münzer, durch welche Kunst er sich reichlich ernährte. Da aber die Justiz befürchtete, daß er durch seine Fabrik dem Staate zu vielen Eintrag thun möchte, so hat man ihm eine Stelle in der Luft angewiesen.“

Hier machte Voltaire einige Anmerkungen über den Geiz der Menschen, und die Dame fuhr fort:

„Nachdem mein Gesicht durch die Jahre, und die unzähligen Feldzüge sehr grossen Schaden gelitten hatte, so mußte ich meine Zuflucht zur weiß- und rothen Farbe nehmen, die mir dann auch, beim Scheine der Lichter, ein so ziemliches Aussehen gab, und diesem Scheine der Lichter hatte

ich's

ich's zu verdanken, daß sich eines Abends ein Seekapitain in mich vergaffte, der sogleich Akkord mit mir schloß, und mich auf sein Schif, welches vor Anbruch des andern Tages absegelte, nahm. Aber der gute Mann, als er mich, da wir schon im hohen Meere waren, genauer durchsuchte, fluchte er ganz unerhört auf sein schlechtes Gesicht, und seine Uibereilung. Er würde auch Ursache genug gehabt haben, sein Vergaffen zu bereuen, wenn ihm nicht der tröstende Gedanke eingefallen wäre, mich bei Gelegenheit wiederum zu verhandeln. Wir waren auch noch keine sieben Tage auf der See, als ihm ein andrer Schifskapitain aufstieß, dem er mich gegen zwölf Bouteille Aquavit vertauschte. Dieser machte mich auf seinem Schife zur Wärterinn eines Fräuleins, das er mit Gewalt entführt hatte, weil er sie liebte, welche ihm aber seine Flammen mit sehr kaltem Wasser vergalt. Ich that meinem Herrn gleich Anfangs den wesentlichen Dienst, daß ich das Fräulein in die Kur nahm, indem ich ihr mit vielen philosophischen Gründen, und aus den Beispielen verschiedener Scenen meiner Lebensgeschichte, die ich ihr erzähl-

te, bewies, daß man alle Männer gleich viel lieben müsse, und daß das gezwungene unnatürliche Geziere, welches man Scham nennet, Vorurtheil, Hirngespinst, leeres Phantom seye; da ich ihr noch über dieß die Baktrianer, nebst hohen Personen vom Stande, unter welchen die Frau (e) des Erzhahnereies Klaudius, das lebhafteste Muster war, anführte, und dadurch sie überwies, daß sie nicht die einzige seyn würde, welche sich freiwillig ergab, so wurde sie endlich, nach einigem Widerstande, Thränen, Händeringen, und andern dergleichen Vorspielen, so weich gemacht, daß sie sich, nach etwelchen Tagen, freiwillig in die Arme ihres Liebhabers warf. Für diesen wichtigen Dienst wurde ich vom Herrn Kapitain mit allen möglichen Lobsprüchen, Geschenken, und Versprechungen überhäuft, und würde, diesem zufolge, gewiß meine Tage in größter Zufriedenheit haben enden können. Aber ein Sturm, der sich erhob, und drei Tage währte, scheiterte das Schif, und ersäufte, mit dem

Le-

(e) Messalina.

Leben meines Wohlthäters, alle meine süssen Hofnungen."

„Mich warf die See an eine Küste, und ich hätte dort ohngezweifelt verhungern müssen, wenn nicht ein spanisches Schif, welches ebenfalls durch den Sturm leck geworden war, an dieser Küste gelandet hätte, um ausgebessert zu werden."

„Ich kroch hervor, bat um Hilfe; man nahm mich an Bord, und, nach acht Tagen, stach das Schif in die See, um nach Ostindien zu segeln. Wir hatten aber kaum die Höhe erreicht, als wir einen Seeräuber auf uns zueilen sahen. Wir wollten die Flucht ergreifen; da wir aber widrigen Wind hatten, und der Räuber gut besegelt war, so wurden wir bald eingeholt. Nach einigen kleinen Begrüssungen der Kanonen, welche uns den Mastbaum nahmen, wurde man handgemein; die Seeräuber enterten, und hieben alles, troz der Kaiserinn der Himmels- und dem Polarstern von Spanien, welchen die armen Arragonier immer anriefen, alles, was

bewaffnet war, in Stücken, und nahmen alle Unbewaffnete gefangen. Unser Schif wurde von ihren Kostbarkeiten, Gold, Silber, Juwellen u. d. gl. entladen, und in's Meer versenkt. Wir Frauenzimmer, deren eine grosse Anzahl am Borde war, wurden der Ordnung, und wie die Mutter Natur uns auf die Welt schickte, entkleidet, und auf das genaueste durchsucht, ob wir nicht an einem gewissen Orte, dem wir Frauenzimmer nur mit einem Spritzröhrchen uns zu nahe kommen lassen, einige Juwelen verborgen hätten, und, als endlich die Reihe an mich kam, so machte ich Grimmassen; man kehrte sich aber nicht daran, riß mir mit Gewalt die Kleider vom Leibe."

„Der Eifer, Kleinodien zu finden, machte, daß mich die Räuber anfänglich nicht genauer betrachteten; nachdem aber die Operation vorbei war, und mein schönes Zeichen von Paris, nebst dem Verluste meines Hinterbackens, sich ihren Blicken darstellte, so warf man mich in die See, wo ich jämmerlich umkam."

„Nach

„Nach meinem Tode kam ich hieher, und wurde, als einer Strafe meines praktischen Naturalismus, zur Aktrice verdammt.“

„Wie? — Was? zur Aktrice?“ rief ich aus. „In der Unterwelt eine Aktrice? — Wo Pluto residiret, und Heulen und Zähnklappern, die musikalischen Akademien sind, hier eine Aktrice?“

„Wenn Ihnen,“ versetzte die Dame, „eine so natürliche Sache gar so ohnmöglich scheint, so belieben Sie sich heute Abends selbst zu überzeugen, und Sie werden dann sehen, daß wir die angenehmsten Schauspiele aufführen.“

„Ist Ihr Theater,“ sagte Voltaire, nach dem Geschmacke der französischen oder englischen Bühne eingerichtet?“

„Der Geschmack unsers Theaters,“ antwortete die Dame, „ist nach der puren Natur. Denn, da alle Innwohner der Un-

terwelt Naturalisten sind, so würden sie an den albern Zweideutigkeiten, Ereignissen hinter spanischen Wänden, und faden Erzählungen, ohne Thathandlungen, sehr wenig gefallen können. Wir wählen also meistens solche Stücke, die uns die Schönheiten der Natur auf's begreiflichste darstellen. Zum Beispiel Cephalus und Prokris. Ein Duodrama in einem Aufzuge. Theresia und Don Pedro auf dem Sopha. Ein Duodrama in zwei Aufzügen. Ignaz Lojola dem Zweiten. Ein komisch-tragisches Singspiel. Adhelm, den Keuschen zwischen zwei Mädchen. Ein Originallustspiel, nebst einer Menge gereimter nnd ungereimter, deutscher, französischer, wälscher und englischer Trauerspiele, und spanischer Opern."

„Sie werden vergeben, meine Dame," fiel ich ihr in die Rede. „Es läuft mit meinen Begriffen, die ich von einer Hölle, und einer Verdammung habe, sehr paradox, daß man hier die Seelen, welche im traurigen Elende, und unendlichen Kummer ihre Tage durchseufzen sollten, mit Schauspielen erlustiget?"

„Mein Freund!“ erwiederte die Dame. Es würde freilich wider alle Begriffe streiten, die man von einer Hölle haben kann, wenn die Verdammten durch Schauspiele, welche ihre eigene Laster und Thorheiten vorstellen, erlustiget werden könnten. Da aber die Einwohner der Unterwelt nicht gewohnt sind, über die Thorheiten anderer zu lachen, sondern sich jeder in seinem Fache getroffen findet, so sind die Schauspiele vielmehr ein Theil von der Strafe der Verdammten zu nennen, weil sie ihnen immer den Spiegel ihres geführten Lebenswandels vorhalten.“

* * *

Voltaire machte nun über die Geschichte der Dame sehr viele, und weitläuftige Anmerkungen. Die Dame machte ihre philosophischen Einwürfe. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob alles gut, oder ob alles böse seye, oder ob es Gutes mit Bösen vermischt gäbe, und keine Frage wurde entschieden. Da ich im übrigen, als ein Unwissender, das Wenigste davon verstand, so übergehe ich hier alle ferneren philosophischen Wortzeigereien.

Ich und Voltaire zeigten nun Lust, die königliche Burg zu besehen, und die Dame war alsogleich bereit, unsre Begierde zu befriedigen. Sie gleitete uns bis dahin, und nahm, bis auf Wiedersehen, von uns Abschied.

Sechstes Kapitel.

Ankunft in der Höllenburg. Komplimente. — Merkwürdigkeiten. Bibliothek. — Bildergallerie. — Naturalien- und Kunstkabinet. — Arsenal. — Einige Strafen der Verdammten. — Man hört Geheul. Ach wer es war ! ! !

Die Höllenburg ist ein unermeßlich grosser, glänzender, und angenehm in die Augen fallender Pallast. Seine Bauart ist nach der des Tempels von Judäa; seine Wände sind vom schwarzen Marmor, die Säulen vom Silber, und die Stuffen von gediegenem Golde. Die erste Pforte wird von 300 Schweizern bewacht, welche lange Bärte, ein schweres Gewand, eine spitzige braune Sturmhaube, und einen Reif um den Leib haben, an welchem ihr Seitengewehr hanget, das in 140 Granaten, und 14 Bomben, welche an eine Schnur gefaßt sind, und in einem römischen Galgen bestehet. Die zweite Pforte wird von 20000 schwarzen Husaren bewacht,

wacht, welche mit Messern, so, wie Damian eines hatte, bewaffnet sind, und aus der Nase, aus den Ohren, aus dem Rachen, und aus dem Hintern Feuer speien.

Die Hauptpforte endlich ist mit zehntausend Kanonen, welche zu Paraquai gegossen worden, und 160 Zolle im Durchschnitte haben, besetzt.

Zur Bewachung stehn hier wiederum 300 Trabanten, welche lange Mäntel, Hauben in Gestalt zweier Eselohren, und eine Partisane von gegossenem Silber in den Händen haben. Sie machen schreckliche Gesichter, blöcken wie die Kälber, und erfüllen die ganze Luft mit Feuerfunken, die aus ihren Rachen fahren.

Als wir die letzte Pforte des Pallastes betreten hatten, eilte uns ein Teufel, mit Namen Losbi, den alle Schriftsteller, Poeten, und Poetchen zu ihren Zeremoniarius gemacht haben, mit grossen Schritten, und allen Zeichen einer geübten Politesse, entgegen, und bewillkommte uns.

Nach beiderseits gewechselten Komplimenten, redete uns Losbi also an:

„Nachdem Se. Majestät Pluto der XV. im Kindbette sind, und in diesem Falle persönlich Audienz zu geben, unsre Gebräuche nicht verstatten, so haben Höchstdieselben mir aufgetragen, Ihnen beiden Herren Auserwählten alle Seltenheiten unsers Reiches zu zeigen, und von allem, was Ihnen etwa unverständlich wäre, beßtmöglichste Auskunft zu geben. — — —„

„Mein Name ist Losbi." Die erste Schwierigkeit, so ich mache, Monsieur Losbi! sagte ich, „ist gleich Anfangs diese, daß es mir nämlich sehr mystisch vorkömmt, wie hier Männer gebähren sollten, da dieses doch gerade das Widerspiel der Natur, und Gegentheil von unsrer Oberwelt wäre."

„O Sie irren sich gewaltig, wenn Sie das glauben," antwortete Losbi. „Proserpina, unsre gnädigste Königinn, ist gestern Abends von einem Prinzen entbunden

wor-

worden; Se. Majestät aber vertreten, nach Gewohnheit der Karaiben, die Stelle der Kindbetterinn."

„Das ist unerhört!" — rief ich aus.

„Es gehen wohl noch seltsamere Dinge an unserm Hofe vor," versetzte Kosbi.

„Dieser Pluto, welcher jetzt König ist, übertrift zwar alle seine Vorfahren an Witz und Weisheit; denn diese waren immer Erzgimpeln, dem ohngeachtet aber ist er jetzt, seines Alters wegen, welches sich auf die sieben und achtzig belaufen mag, sehr einfältig, leichtgläubig, und auf allerhand Thorheiten zu verführen, und es vergeht kein Tag, wo ihm nicht seine Kammerherren, und Hofbediente, besonders aber seine geheimen Räthe eine Nase drehen."

„Er wäre endlich auch nie zum Thron gekommen, wenn er sich nicht unter dem Vorwande, eine gewisse Sekte zu vertheidigen, darauf geschwungen hätte."

„So

„So haben Sie dann auch eine Reli-
gion?" fragte Voltaire.

„O ja!" gab Kosbi zur Antwort. „Wir haben die Religion der Mexikaner, und beten den Vitzliputzli, (a) mit seinem Gesellen Tlaloch (b) und sammt seinen Heiligen Teskatilpuza, (c) Quazalcoalt, (d) Ometechtli, (e) und den zweien unbefleckten Jungfrauen Tazi, (f) und Matlalcuia (g) an."

„Nebst-

(a) Kriegsgott der Mexikaner. Beschreibung aller R. Tom. XIII. pag. 572. & seqq.

(b) Hat mit obigem gleiche Verehrung. Idem ibidem.

(c) Der Bußgott, oder Gott der Trauer. Idem.

(d) Der Gott der Kaufleute. Ibidem.

(e) Weingott. Ibidem.

(f) Allgemeine Altmutter. Ibidem.

(g) Wassergöttinn. Ibidem.

„Nebstbei haben wir über drei tausend fünf und siebenzig Sekten, welche theils in unserm Reiche entstanden, theils aus eurer Oberwelt in die Hölle gekommen sind,“

„Ihre Stifter sind ziemlich vernünftige Leute, welche ihre Lehre mit verschiedenen Scheingründen, und Sophismen zu behaupten wissen, und wir nennen sie Ketzer, Erzketzer, u. d. gl.“

„Die Rechtgläubigen aber werden nur diejenigen genennet, welche nicht wissen, was sie glauben, und dasjenige, was sie hören, keiner Untersuchung würdig achten, und dennoch für wahr halten.“

„Fast gerade so, wie in unsrer Oberwelt,“ fiel Voltaire ihm in die Rede. „Ja, wir finden sogar einige, die wegen ihrer Faulheit und Nachläßigkeit, und darum, daß sie eine Sache niemals sorgfältig untersucht haben, kanonisiret, hingegen aber diejenigen für ewig verdammt ausgeschrien werden, welche sich um ihre Seligkeit bekümmmern, und wenn sie alles genau und

sorg-

sorgfältig durchsucht haben, etwa von der herrschenden Meinung abweichen."

„Kosbi merkte, daß mich dieses Gespräch, weil ich nichts davon verstand, sehr wenig intereßire, brach ab. Er führte uns durch eine Reihe von Sälen, welche alle mit schwarzem Tuche behangen, und von sehr vielen Lichtern beleuchtet wurden, bis wir endlich an eine grosse Thüre kamen, über welcher die Aufschrift stand: Bibliotheque Royale."

„Aus dieser Aufschrift zu schliessen," sagte ich: „Ist man hier auch der französischen Sprache kundig?"

„O ja!" versetzte Kosbi, „sie ist die herrschende Sprache an unserm Hofe, und wir halten davor, daß es einem Manne vom Stande weit nöthiger seye, diese Sprache zu verstehen, als seinen eigenen Namen schreiben zu können. Kosbi berührte nun die Thüre, und sie sprang klirrend auf. Beim St. Aegidius! rief ich aus: Das ist eine erschrecklich grosse Bibliothek!"

„En

„En Verité!" sagte Voltaire, in meinem Leben sah ich dergleichen keine, und Homer würde sie so groß nicht haben liegen können."

„Ei meine Herren!" fiel Kosbi ein: Warum verwundern Sie sich über die Größe dieser Bibliothek, da doch gleichwohl von jedem Buche, welches, seit Erfindung der Buchdruckerkunst, aufgelegt worden, nur ein einziges Exemplar darinn ist."

„So fleißig sind die Gelehrte in dieser Zeit gewesen; wäre nur zu wünschen, daß der Erfolg ihrem Eifer immer gleich gewesen wäre."

„Sie haben vielleicht einen eigenen Buchdrucker hier?" sagte ich.

„Allerdings," antwortete Kosbi; „aber einen impertinenten Kerl, welcher alles, was in Oktav herauskömmt, in Duodez nachdrucken läßt."

Da dieser unermeßliche Saal durch tausend Lichter erleuchtet wurde, so konnte

man

man alle Gegenstände deutlicher, als am hellen Tage ausnehmen, und ich war derowegen ganz entzückt über die Schönheit der Einbände.

Unter allen diesen fiel mir eine Reihe Bücher in die Augen, welche an Schönheit des Einbandes, alle übrigen weit übertrafen. — — —

Siebenzehn Bände waren unter dem Titel:

Die
Kunst zu leben,
oder
Sammlung feiner Schmeicheleien, angenehmer Maulmachereien, witziger Spöttereien, artiger Ehrabschneidereien, künstlicher Prelbereien, kleiner Diebereien, listiger Betrügereyen, und ausgesuchter Spitzbubereien.

Nebst

einem Anhange,

rechtschaffen zu lügen, zu fluchen,

und

Hahnereien zu machen.

Ein sehr nutzbares Buch

für junge Leute,

welche

in der feinen Welt ihr Glück machen wollen.

W**, P**, und L**.

1783.

Herr von Rosbi! sagte ich; ich schwöre beim Stix, wenn dieses Buch die Oberwelt erblickte, so würden hundert tausend Auflagen gemacht werden.

Die übrigen sieben Bände waren ein episches Gedicht,

welches den Titel führte:

Die reine Wahrheit,

sehr

verständlich, und geradeweg geschrieben.

„Wie!" rief ich voll Erstaunen, „kann ein so ungelehrtes Buch Platz in Ihrer Bibliothek haben?"

„Wir halten diesen Poeten," sagte Kosbi, „seiner Wahrheitsliebe, und Verständlichkeit willen, für einen unsrer gelehrtesten Männer."

„Das ist verzweifelt widersinnig," versetzte ich, „und gerade wiederum das Gegentheil von unsrer Oberwelt."

„Bei uns werden unter den Gelehrten nur diejenigen am höchsten geschätzt, welche die natürliche Ordnung der Worte dergestalt verkehren, daß dasjenige, was an

und für sich selbst klar und deutlich ist; recht undeutlich und verwirrt gemacht wird."

„Wir nennen diese Leute Poeten, und ihre Verdrehung der Worte nennet man Poesie. Nebst dieser Geschicklichkeit wird auch die Gabe, raisonabel zu lügen, erfordert, und derowegen wird Homer, weil er ein Meister davon war, und dem, aller Mühe ohngeachtet, keiner mehr gleich kommen wird, fast einem Gotte gleich gehalten."

„Diejenigen aber, welche ein Geschichtchen, oder so etwas geradeweg erzählen, ohne daß sie die Madame Zwietracht im Saloupe, oder den General Haß in glänzender Rüstung auftreten lassen, heißt man nur schlechte Reimer, und solche sind hier Gelehrte? — — Wie ungeräumt!"

„Wo hast du dann diese Beurtheilung unsrer Gelehrten her?" fragte Voltaire.

„Aus meinem Kopfe," gab ich zur Antwort. (*b*)

(*b*) Hätte mich Voltaire nicht im Traum

Kosbi führte uns nun von da in die Bildergallerie, und ich war entzückt über die Schönheit und Konservirung der dasigen Gemälde. Es waren Rubense, van Dyke, Rembrande, Fordeans, Titiane, Raphaele, Carravio, Correggio, Carravacio, u. a. ü. Meister, in Menge, und mit dem ausgesuchtesten Geschmack, zu sehen.

Alles Feuer eines Rubens; alles Zärtliche eines Vandyks, alles Markkichte eines Rembrandes, und alles Warme eines Raphaels, von Urbino, eines Titians Baßans, und der übrigen größten Meister Welschlands, war hier bei jedem Stücke insbesondere versammelt.

Ja, es schien, als hätten diese Meister der Schöpfung trotzen, und durch ihren zauberischen Pinsel Menschen erschaffen wollen. „Ach!" rief ich wiederum aus:

---

gefragt, so würde ich gesagt haben: Ich habe ein Plagium begangen.

hätte die Stadt Y * * statt ihrer ganzen Sammlung meist halb übermalener, oder elend ausgebesserter, oder sonst sehr übel zugerichteter Gemälde, nur ein einziges von diesen!"

„Bei uns," sagte Kosbi, „sind dergleichen Gemälde nichts Seltsames. Denn da diese Herren selbst alle in der Hölle sind, so schicken sie, um sich dadurch bei unserm Hofe in Gunst zu setzen, immer einige ihrer beßten Arbeiten ein."

Nachdem wir nun alle Gemälde genugsam betrachtet hatten, so führte uns Kosbi in das Naturalien- und Kunstkabinet, in diesem sahen wir die Spinne, welche dem heiligen Franciscus von Ariano aus der Lende hervorkam. (*i*) Die Mäuse, welche den Bischof Hatto mittagmahlten. (*k*)

(*i*) Der Bruder Franciscus von Ariano verschluckte eines Tages, da er communicirte, eine Spinne, welche nach einiger Zeit wieder aus seiner Lende heraus kam.

(*k*) Einige Conchilien und Foßilien von der Sündfluth. Einige Mineralien vom Berge Sion, Gipps, Kalch und Sandsteine von der niedergeblasenen Festung Jericho. (*l*) Dann die Wassermaschine, womit Josua mitten im Jordan zwölf Steine aufrichtete, und die Spreizaxt, womit eben dieser grosse Mechanikus die Sonne in ihrem Laufe aufhielt.

Da wir im übrigen nichts Fremdes, oder besonders Merkwürdiges mehr sahen, so giengen wir von da weg, und begaben uns nach dem Zeughause.

Hier fanden wir verschiedene Seltenheiten, die ich wirklich in diesem unterirdischen Reiche nicht vermuthet hätte. Denn ich sah, nebst Luzifers Schild, seinen Speer, und der Teufeln eigene Rüstungen,

---

(*k*) Ob diese Geschichte wahr, oder eine Fabel seye, sagt uns *Trithemius* in Chronolog. Hirsaug.

(*l*) Buch Josue 6, * 20.

Fahnen, Trommeln, Kanonen, Karthaunen, uud Feuermörser auch.

Die Sturmhaube St. Michaels, welche er in der letzten Battalie verlohr.

Das Schwert Gabriels, welches dem Großkanzler Moloch in der Hüfte stecken blieb.

Und, was noch mehr ist, so waren sogar sehr viele Kostbarkeiten, welche die Teufel aus unsrer Oberwelt (natürlich nur aus Neid) geraubet hatten, allda., (*m*) nämlich:

Der

(*m*) Was ich hier sah, kann dem blödesten Leser nicht einmal anstößig seyn, indem man weiß, daß der böse Feind immer alle Mühe anwendet, um der Welt ihre Wunderattestaten zu rauben, damit die katholischen Christen auf die letzt gezwungen seyn sollten, alles Wunderbare für unwahr zu halten, was ihnen vom

Geist

Die Mütze Franz Xavers. (*n*)

Geist Gottes erfüllte Geistliche — entdecken.

(*n*) Die Mütze soll die Kraft gehabt haben, Frauen fruchtbar zu machen. Man erzählet: „Goa, ein Indianer, habe den heiligen Franz Xaver angeruffen, er sollte ihm einen Sohn von seinem Weibe geben, und, da diese nur eine Tochter zur Welt gebracht, hätte er solche, aus Unwillen, solche in die Kirche getragen, auf den Altar gesetzt, und dem Heiligen überlassen wollen; ehe er sich's aber versah, seye seine Tochter in einen Sohn metamorphosiret worden. Die Königinn in Portugall, Peters des II. Gemahlinn, durch dieses Beispiel, welches ihr ihr Beichtvater erzählte, angereizt, setzte die Mütze des Heiligen, welche man ihr brachte, am Tage der Opferung Mariens auf, und that ein Gelübd, diesem Heiligen zu Ehren, 10 Feiertage im Jah-

Der Model, worinn Aaron das goldne Kalb gegossen hat. (*o*)

Der ungestümme Esel, welcher sich auf Befehl seines Bruders, Franz von Aßis, zur Raison bringen ließ. (*p*)

Der Apfelbaum, von welchem Frau Eva naschte, und auf dessen Blätter vor Zeiten die Egyptier, ehe sie noch den Gebrauch des Papieres wußten, geschrieben haben. (*q*) Der

---

re die Kirche der Jesuiten zu besuchen, welches eine so erstaunliche Wirkung hatte, daß sie, nach drei Vierteljahren, mit einem Prinzen entbunden wurde, welcher zwar gleich wieder starb. Man legte es aber aus, daß ihn der Heilige, als seine Erstgeburt, zu sich genommen habe. *Relation de la Cour Portugall.* Sons D. de Pedre II. pag. 161. & seqq.

(*o*) P. Cochem, Kaputziner.

(*p*) Vita S. Francisci.

(*q*) *Brocadius* de Terra S. & *P. Felix Ulmensis* in descriptione Aegypti.

Der Rost, auf welchem Laurentius gebratten wurde. (r)

Der Tragesessel, inwelchem Magdalena von den Engeln zum St. Maximinus in die Stadt Aquens getragen wurde. (s)

Der Kuß, den Christus der heiligen Martha gab. (t)

Ende.

(r) Laurentius, als er auf dem Rost lag, und auf einer Seite schon gebratten war, so bat er seinen Richter, daß er ihn auch auf die andere Seite kehren möchte; der Richter that es, da sagte Laurenz: er möchte ihn nun kosten, ob er gebratten oder roher besser schmeckte. Der Richter wunderte sich ausserordenlich über die Standhaftigkeit dieses Mannes, daß er sich vermuthlich wird zum Christenthum bekennet haben, wovon aber keine Geschichte etwas meldet. Martyrolog. Ambrosius de Officio l. 1. c. 42.

(s) Vita S. *Magdalenæ*. Patris Cochemi.

(t) Idem ibidem.

Endlich: — O Wunder! eine frische und noch warme Lunge.

„Potz Velten!“ sagte ich, „wie kömmt diese mirakulose Lunge hieher, da ich sie doch vor Kurzem in der Oberwelt zu Maria Zell gesehen habe?“

„O mein Herr Auserwählter!“ versetzte Kosbi: „konntet Ihr euch dann auch betrügen lassen! Die Lunge, welche in eurer Oberwelt, als ein Wunderwerk, verehret wird, ist vom Holz.“

„Wisset Ihr dann nicht, daß wir Teufel eine Freude daran haben, wenn wir die Glaubwürdigkeit mancher Wunderwerke zweifelhaft machen, und dadurch der heiligen Geistlichkeit einen Possen spielen können.

„Wir machten es nun bei diesem Mirakel eben so; stipitzten die wahrhaft unversehrte Lunge weg, und legten, statt dieser, eine hölzerne, welche aber mit allem Fleiße, und sehr natürlich nachgemacht ist, in die Schatzkammer, und dachten dadurch

diesem Wunderwerk, mit einem male, den Garaus zu machen."

„Unsre Hoffnung aber wurde gänzlich vereitelt; denn der Schatzmeister, der unser Knifchen entdeckte, und eben darüber nicht skrupulöse war, zeiget diese metamorphosirte Lunge, noch bis heut am Tage, den Wahlfahrtern als die wirkliche."

„Wär das möglich!" rief ich aus.

„O! Es ist wohl noch mehr möglich," sagte Voltaire, und lachte.

Nachdem uns nun Kosbi alle Merkwürdigkeiten gezeigt hatte, so führte er uns auf eine Anhöhe, damit wir alle umliegende Gegenden übersehen konnten.

„Ihr sehet," meine Herren Auserwählte! fieng er an, „daß dasjenige, was man von unserm Reiche sagt, nichts, als Fabeln, und Phantasien (u) theils bos-

---

(u) Cogita — — illa, quæ nobis infe-

boshafter, theils abergläubischer Menschen. Es ist allhier kein Feuer, das ewig brennet, und wozu der Herr seinen Odem als Blasebalg herleihet, es ist kein Schweißbaad, es sind hier keine Pasteten mit Eidexen, Skorpionen, und Teufelsdreck gefüllet.

Diejenigen, welche durstet, werden nicht mit Drachengall, Nattergift, und geschmolzenem Blei, wodurch ihnen das Feuer zu allen Löchern herausfährt, getränket.

Man

---

feros faciunt terribiles fabulam esse, nullas &c. — —

Seneca Consol. ad Marciam.

Der Philosoph zu Sans Souci sagt in seinem Briefe an Marschall **Keith**: „Alle diese jammernden Schatten, die, ohne Wiederkehr, in finstern Wohnungen, in die Orte der Schmerzen übergehen, wo diese zitternden Geister ewige, hoffnungslose Martern erdulden müssen, sind leere Träume.“

Man wird hier nicht gebratten, dann gespickt, dann gesotten, dann wiederum gebratten, und so bis in's Unendliche, sondern die Strafen, welche man hier leiden muß, sind zwar sehr schrecklich, aber von einer ganz andern Art, als eure Skapine, sie beschrieben. Seht nun auf, und seyd durch eure Augen von meinen Worten überzeugt.

Der erste Gegenstand, welcher sich unsern Blicken darbot, war Sixtus der Fünfte, welcher Kontratänze geigte, und Philipp der Zweite, welcher nach dieser Musik tanzen mußte, und dazu von einem Hugenotten, der Se. Majestät öfters mit einer Peitsche unter die Füsse hieb, angeeifert wurde.

Ich wunderte mich sehr, daß ich den größten Mann seiner Zeit, welcher gern England und Frankreich erobert hätte, so gewaltig geplagt sah; aber ich konnte mir leicht vorstellen, daß seine Eroberungssucht, und sein heiliger, römisch-katholisch-apo-

stolischer Eifer, ihn in diesen erbärmlichen Zustand versetzt habe. (x)

Weiter hin sah ich eben den Dominikaner, der unsern Voltaire so sehr in Harnisch jagte, aus allen Kräften, daß Kutte und Kapuze weit in die Lüfte flog, laufen. Hinter ihm folgte ein lumpichtes, halbnackendes Gesindel, welches ihn mit Koth, und Steinen warf, und unzählige Versuche machte, ihn zu haschen.

Voll Erstaunen über eine so unerwartete Scene, fragte ich unsern Begleiter, was die Verfolgung dieses guten Paters zu bedeuten habe, und wie lange er hier seye, nachdem wir doch kurz vor unserer Reise nach diesem unterirdischen Reich, von ihm seyen getrennt worden.

„Der Schwarm seiner Verfolger, den Ihr hier sehet," sagte Kosbi, „ist ein

Theil

(x) S. *Cabrera* Hist. de Rey Phil. II. Du Tertre Geschichte. *Strada* de bello belgico.

Theil derjenigen, welche er während der Verwaltung seines Großinquisitor-Amtes hatte verbrennen lassen."

„Er ist etwa eine Stunde eher, als Ihr, in unserm Reiche angekommen, alsogleich vor Rhadamants-Gericht geschleppet, und, da wir mit unsern Prozeßen viel geschwinder, als eure Richter in der Oberwelt fertig sind, ist er, nach einem Verhöre, worinn er seine Fehler, Lasterthaten, und Bosheiten ꝛc. selbst gestehen mußte, verurtheilt worden, daß er 999999 Jahre allen Verfolgungen, und Mißhandlungen dieser Seelen preiß gegeben, und dann in's Narrenparadieß übersetzt werden soll."

„Das Bewußtseyn nun seiner an ihnen verübten Grausamkeiten, jagt ihm ein unaufhörlich tödtendes Schrecken ein; denn er befürchtet, wenn sie ihn erhaschten, so würde er ebenfalls mit einem Scheiterhaufen regaliret werden, und dieses spornt ihn an, alle seine Kräften aufzubieten, um ihren Händen zu entwischen."

„Was hatte also dieser Pater in unserm Reiche zu thun?“ fragte Voltaire.

„Dieses geschah,“ antwortete Rosbi, darum, weil im Buche des Schicksales geschrieben stehet: „Derjenige, welcher seiner „Laster wegen, nach seinen hier ausgestan„denen Strafen, auf ewig in das Narren„paradies verbannt ist, soll ehe, vor seiner „Verdammung die Freuden Elisiums sehen, „damit er seinen Verlust desto bitterer em„pfinde.“

„Derjenige aber, welcher nach seinen hier ausgestandenen Strafen, seiner geringen Fehler wegen, nur einige Zeit in obiggenanntem Paradiese sich aufzuhalten bestimmt ist, und dann in's Reich Elisiums übersetzt wird, soll dieses Reich, vor seiner Verurtheilung, und ausgestandenen Strafe nicht sehen, damit nicht durch die Vorstellung seiner künftigen Glückseligkeit, die Schmerzen seiner Bestrafung, versüsset werden mögen.“

„Was

„Was die Strafen selbst betrift, sind selbe, immer nach Art der Fehler eines jeden, eingerichtet, indem er allzeit gerade das Gegentheil von dem thun muß, was er in seinem Leben that; seine alten Leidenschaften aber unverändert bleiben, und die Erinnerung an die verlohrnen Freuden der Welt, ihn unaufhörlich martert.“ —

Zum Exempel:

„Advokaten, welche aus Eigennutz Prozeße verlängert, und sich durch den Ruin von hundert Familien bereichert haben, sind hier gezwungen, alle Prozeße umsonst zu führen, und dieselben, wie es sich gebühret, auf's möglichste zu verkürzen.“

„Wie hart ihnen nun dieses, da es wider ihre alte Gewohnheit läuft, ankommen muß, könnt Ihr euch leicht vorstellen.“

„Weiber, die ihre Männer zu Hahnreien machten, und ihre Söhnchen oder

Mädchen einem Guardian, oder sonst einem, mit oder ohne Hosen, nervichtem Seelsorger (y) zu verdanken hatten, müssen jetzt so enthaltsam, als eine Nonne, und so keusch als St. Cäcilia, seyn."

„Dumme Prediger, welche ihre Raserei für Eingebungen Gottes hielten, eine Sendung vorgaben, und keinen, der ihren Unsinn nicht glaubte, dulden wollten, müssen hier öffentlich, auf einer eigends hiezu errichteten Kanzel, ihre Eseleien und Narrheiten bekennen, und so tollerant, als ein Holländer seyn."

„Stolze Pedanten, aufgeblasene Theologen, und eingebildete Philosophen, welche den, der nicht so, wie sie, dachte, für unwissend hielten, müssen sich hier so demüthig, wie Alexius, und so lehrbegierig, als Lojola, zeigen." „Jung-

---

(y) Wer von dergleichen menschlichen Schwachheiten sich besser zu unterrichten ein Belieben trägt, s. den **Menschenfreund**, eine Wochenschrift, dann Biograph. der Mönche. Leipz. 1774.

„Jungfern, die in Kämpfen wider den Dämon, der Begierde unterlagen, und, um den Mamsellentitel willen, auf ihre Jungfrauschaft vergessen haben, werden hier von einem unersättlichen Hunger nach Männern geplagt, sind aber so unglücklich, daß vor ihrem Anblicke sogar die alten jungen Herren fliehen, indem sie jetzt so häßlich, als die Prinzeßinn Sakaki, und dabei doch so verliebt, als die Renovationsinspektors-Frau von Menzedore, sind.“

„Die unwissenden, schwärmerischen stolzen Prälaten, die Erz — — — — —

Rosbi hätte mir alle Strafen der Hölle erzählet, und ich könnte nun gleichfalls mit dieser Erzählung meinem andächtigen Leser ein Regale machen; aber ein jämmerliches Geheul unterbrach uns.

Wir liefen den Hügel hinab, um die Ursache dieses so erbärmlichen Geheules zu erfahren.

Ach! Wer es war? — — — Die Erinnerung dieses traurigen Anblicks, schlägt mir eine neue Wunde! Lieber andächtiger Leser! Verzeih; der Schmerz, und die tiefe Betrübniß lassen mich dir den Namen des Unglücklichen in diesem Kapitel noch nicht nennen.

Siebentes Kapitel.

Es ist Pavian, der so heulte. — Er wird vor Gericht geschleppet, angeklagt, verurtheilt. Bekehrt sich. — Hält eine Rede. — Pardon! — Kein Pardon! — Ein Ribbenstoß. — Der Autor wünscht dem Leser einen guten Morgen. —

Nun weißt du es, lieber Leser, und ein Stein wälzt sich von meinem Herzen. Ich will also dem Strome meiner Thränen Einhalt thun, damit ich, was ferner geschah, erzählen kann.

P. Pavian also war der arme Unglückliche; denn, ach seine Stunde war schon da, daß man ihn vor Gericht schleppte, um dort seine Fehler (deren er doch keine hat) zu bekennen, und die gebührende Strafe zu empfangen!

Ich, Voltaire, und Kosbi, und noch etliche Tausende vorwitziger Seelen folgten dem bedaurungswürdigen Pavian bis zum

Gerichte der Wahrheit. Ein grosser weitläufiger Platz, welcher mit einer Mauer umgeben war, stellte den Gerichtshof vor. Sechs Kompagnien des königlichen Leibregiments besetzten den Eingang, und eben so viel stellten sich inwendig um den Richterstuhl Rhadamants, und den Delinquenten, um allen Unordnungen vorzubeugen. —

Da wir Reisende waren, und einem Trabanten etwas in die Hand drückten, so ließ man uns in dem Kraise, und, ach! was ich da sah, und was ich da hörte! — — Weinet liebe Christen! — weinet andächtige Herzbrüder! — weinet ihr alten Freunde des erbarmungswürdigen Pavigns, zu deren Trost und Auferbauung ich diesen Traum niederschreibe. Weinet, wenn ihr könnt — und höret! — —

Rhadamant, mit einer fürchterlichen Perüque, welche, wenn sie auf die Welt käme, allein fähig wäre, alle schwangern Frauen abortiren, und alle Männer rasend zu machen — — — Denk, andächtiger Leser! das könnte eine einzige Perüque — Was für ein Unterschied muß es nicht seyn

zwischen dieser und unsern Perůquen, wovon sich heut zu Tage die Måuse nicht einmal fůrchten! — — In dieser medusen Perůque saß also Rhadamant, der Höllenrichter, auf einem schwarzsamtenen, mit abgeschabnen Treßporden besetztem Richterstuhle.

Minos war nicht zugegen; denn er soll sich, wie ich gehört habe, Tages vorher, mit einem Franciskaner-Frater so gewaltig erzůrnet haben, daß ihn Anfålle vom Podagra, das Bett zu hůten zwangen.

Eachus, welcher der Richter der Europåer ist, und deutsch, französisch, besonders aber sehr gut spanisch spricht, hatte heute das Amt, den armen Pavian zu verhören, und ihm sein Urtheil zu sprechen.

P. Pavian aber war ohne Růhrung, und Erbarmung nicht anzusehen. Er stand auf einer Bůhne, dem Richterstuhl gegenůber, seiner schwarzen Kleider beraubt, und dafůr mit einem grauen Santo benito bekleidet, welches mit Flammen bemalen, dann eine papierne Můtze auf dem Kopfe,

die mit Teufeln von allen Gattungen und Gestalten ausgeziert war. Zwölf Wehrwölfe mit Pechfackeln standen um die Bücher herum, und ihr scheußliches Aussehen hätte mich bald ohnmächtig gemacht, wenn mir Kosbi nicht alsobald mit hungarischem Wasser zu Hilfe gekommen wäre. Es begann nun das Konstitutum.

Kachus fieng an:

„Delinquent solle sagen, wo er seye, und warum er hieher seye geführet worden?“

„Ich — weiß — es nicht!“ sagte P. Pavian schluchzend, und mit einem verzogenen Gesichte, welches Höllen-Breugbel nicht schrecklich komischer hätte malen können, und fieng an zu weinen.

Ich wollte eben akompagniren, als ein Advokat, ohne Perűque und mit zerlumpten Kleide, hervorsprang: „Delinquent,“ rief er, „weiß nicht, wo er ist; ich will es ihm also sagen:“

Gnossius hæc Rhadamanthus hic habet durissima regna,

Castigatque auditque dolos — — —

Heißt zu deutsch:

Allhier ist das Hochgericht,

Allwo — — (hier stand der Ochs am Berge.)

„Allwo Rhadamant das Urtheil spricht, rief ein Schatten, der in unsrer Oberwelt Lehenpoet gewesen, und sich (aus dieser Strafe zu urtheilen) auf die hinkende Versart verlegt haben mag.

„Richtig," sagte der Advokat, „allwo Rhadamant das Urtheil spricht," und dann verschloß er sich wieder in seinen Winkel.

Eachus aber nahm einem neben ihm stehenden Teufel das Sündenregister aus der Hand, und las dem armen Pavian seine Vergehungen in folgenden acht Punkten vor. Als: . . . . . .

1) Habe er einen Unterricht, zur Aergerniß der Christen sowohl, als zum Gelächter der Spötter, herausgegeben, und ihn mit dem Titel katholisch begleitet, dadurch er diese Religion mit einem ewigen Schandfleck brandmarkte.

2) Allzeit im Harnisch, wenn jemand aus Liebe zu seinem Vaterlande, und seinen Mitbrüdern, um den Nebel des Aberglaubens, der sie umwölkte, zerstreuen zu helfen, oder die Fabelstreiche und Hocus pocus ihrer Seelenhirten zu entdecken, oder sonst auf eine andere Art dem Staate nützlich zu seyn, mit einer guten Schrift an's Licht trat, habe er auch sogar die Prediger-kritiker durch seine katholische Prüfung geplagt, und durch die darinn hin und wieder zerstreuten Irrthümer der Religion manche Wunde beigebracht.

3) Habe er der ganzen *Welt* dreist ins' Angesicht gelogen, durch seinen hochwürdigsten Ordinarius gesendet zu seyn vorgegeben, welches aber kein Mensch, der dieses Herrn Ordinarius Einsichten kannte, geglaubt habe. Er Pavian aber habe

4) Unter diesem Vorwande allen Gelehrten und Ungelehrten, die seiner Meinung nicht waren, die größten Grobheiten in seinen infamen Prüfungen und Unterrichte angethan.

5) Durch seine gotteslästerische Herzjesuandacht nicht nur allein jedem vernünftigen Manne, sondern auch sogar seinen eigenen geistlichen Mitbrüdern ein abscheuliches Aergerniß gegeben.

6) Habe er die heilige Schrift verhunzet, theils Texte verkehrt, theils zugesetzt, und sich sogar aus diesem Buche zum **Minister Gottes** demonstriren wollen.

7) Sich hinter einen gewissen Bucker versteckt, und geholfen, dem unschuldigen Epistelschreiber R. einen derben Putzer zu geben. Und endlich:

8) Wovon selbst die Teufel einen Abscheu haben, einen Vertheidiger der mörderischen Inquisition abgegeben, und seine Gegner, statt sie mit Sanftmuth zu überzeugen, nichts weniger gewunschen, als daß

dieses schändliche Gericht nach W** kommen, und diese seine Feinde, besonders aber in obigem Punkte benannten Epistelschreiber, das erste Opfer seiner Wuth seyn möchten.

Welcher Unwissenheit, Irrthum, ja sogar Gotteslästerung sich Delinquent durch die ersten sechs Punkte schuldig gemacht habe, wird er selbst leicht einsehen. Wie weit aber die Bosheit eines Priesters gehen mag, der, um das Privatinteresse der Pfaffheit geltend zu machen, seine Feinde (d. i. Menschen vom gesunden Verstande) abzuwürdigen suchte, und, da er sich zu schwach befand, hinter andern Helfershelfer sich steckte, welche sowohl von der Kanzel, die doch nur ein Ort der Christenliebe, Demuth und Geduld seyn sollte, auf diese Feinde herabdonnerten, und sie als Buben und Lügner behandelten, als auch in verschiedenen Schriften andere Personalitäten begiengen; er Delinquent selbst aber zu allem christlichen Schluße seines apostolischen Eifers, ihnen den Scheiterhaufen anwünschte. Dieses enthalten die zween letzten Punkte. Er soll demnach selbst bekennen, ob er sich nicht aller dieser Vergehungen schuldig gemacht habe,

und

und ja nicht glauben, daß vor diesem Gerichte der Wahrheit hier etwas sich bemänteln, oder gar verläugnen lasse.

P. Pavian weinte bitterlich. „Ach!“ — — schluchzte er — Ach freilich! — Ich weiß es wohl zu gut, — — daß man hier die Wahrheit reden, und — bekennen muß, daß — meine Schriften (hier floß ein neuer Strom von Thränen) — daß meine Schriften elendes Geschmier, und eine Sammlung von — Unsinnigkeiten, und Irrthümern sind. (Andächtiger Leser, ist das für einen Pavian nicht über alle Marter der Hölle, ein solch Bekenntniß abzulegen?) — — — „Aber,“ fuhr Pavian fort, die Gründe und Beweise zur Vertheidigung der Herzjesuandacht sind nicht auf meinem Miste gewachsen, sondern ich entlehnte sie aus einem Galiset, Solicet, Nicolet, Lanquet. So — — — —

„Diese, und noch hundert Narren in Et,“ schrie Rhadamant mit einer Donnerstimme, „berechtigten dich E — Erz — Erzkatecheten nicht, ihren Unsinn nachzuschwätzen, und Thorheiten aufzuwärmen,

die nur dazumal, als man noch euren Christkindlsegen für den allerheiligsten Segen hielt, etwas gelten mochten. — — — Jedoch rede weiter!"

„Ich habe," fuhr P. Pavian fort: „Ich habe die Inquisition vertheidiget, und behaupten wollen, daß meinem Feinde, dem Kompilator Rautenstrauch (z) der erste Holzstoß gebühre, dadurch ich meinen persöhnlichen Haß, welchen ich gegen ihn hegte, genugsam an Tag legte."

„Ich habe dem Wiener-Publikum den Schandfleck angehängt, und auf meiner 81. Seite ꝛc. gesagt, daß es sich ganz leicht entschließen würde, seinen Holzvorrath von der Roßau herzugeben, und einen ganzen Winter nicht zu heizen, wenn es nur alle ihre Gelehrte ausheizen könnte. Dadurch ich es bei kurzsichtigen oder zu voreiligen Ausländern der Gefahr bloß stellte, daß diese leicht hätten denken können, es müsse mit der Aufklärung der Wiener noch

sehr

(z) Pag. 99.

sehr übel bestellt seyn, weil ein Priester zwischen ihren eigenen Mauern zu behaupten es wagte, daß sie so leicht sich entschließen könnten, ihre Gelehrten, und alle, welche dem Fanatismus zuwider sind, auszuheizen.“

„Da ich endlich auf der Oberwelt nur jene für gelehrt hielt, welche so, wie ich, dachten, jetzt aber vor deinem Richterstuhle, Hoch- und Wohledelgebohrner Rhadamant, meine Unwissenheit einsehe, so kann ich leicht schliessen —“

„Schweig!“ sagte Rhadamant, „dein eigenes Geständniß ist uns genug. Du sollst nun auch deine Strafe hören.“

Eachus und Rhadamant sagten einander sehr viel Heimliches, und, wie mir schien, so konnten sie mit ihrem Urtheil gar nicht fertig werden. Endlich wurden sie einig; und Eachus winkte.

Da trat Triptolemus, ein Elusiner von Geburt, hervor. Auf seiner ungeheuren Nase saß eine Brille, deren Seheglä-

ser zween breiten Monden glichen. Mit einer rollenden Donnerstimme las er das Urtheil ab, welches über den unglücklichen Pavian gefället worden.

„Im Namen Plutons des XV. Königs der Nacht, und der abgestorbenen Seelen, eisernen Beherrschers des Orkus, und Herzoges von Erebus, ist dieser Schatten verdammt; er solle vor's

Erste: Zweimal die Woche um die gewöhnliche Geisterstunde allen seinen Freunden, besonders aber dem renomirten C. F. Bucker, in der Gestalt eines Exjesuiten, erscheinen, und ihm, auf unsern Befehl, wohlmeinend rathen, seine Pfeile nicht alle zu verschiessen, indem wir gesinnet wären, ihn ehestens abzuholen, und zum höllischen Schnepfenjäger zu machen. Vor's

Zweite: Ist er bestimmt, so *lange* Leo der Zehnte nicht aus der Hölle gebetet wird, zwischen ihm **Luthern**, und **Johann Huß** den Schiedsrichter zu machen, und allzeit die Parthei dieser zween letztern zu halten. Vor's

Drit-

Dritte: Ist ihm auferlegt, alltäglich, so lange Se. Majestät der König bei der Tafel sitzen, ein Stück seiner katholischen Prüfung oder seines Unterrichtes auf einer eigens hiezu errichteten Bühne stehend vorzulesen, und damit so lange fortzufahren, bis unser gnädigster König mit seiner durchlauchtigsten Familie sich satt gelachet haben. Vor's

Vierte: Ist er verbunden, jedem, er sey Cocceianer, Chartesianer, Valesianer, oder Puritaner, oder auch sogar Bonstachi Bassa, oder Mufti, Derwisch, Bramine Fakkir, oder Kalender mit aller Freundschaft und mit Bruderliebe zu begegnen. Und endlich vor's

Fünfte: Wenn alle diese Strafen überstanden sind, soll er in Miltons Narrenparadieß, wo er noch viele andere seines gleichen antreffen wird, gebracht, und nach daselbstigen 999999 jährigen Aufenthalt, von dort in das Reich der Ruhe, oder Elisiums übersetzt werden.

So sprach er, und eine ausserordentliche Stille beherrschte die ganze umliegende Gegend.

Endlich fieng Pavian nach einer langen Pause also an: So ist denn kein Erbarmen — — (und fiel auf seine Knie) kein Erbarmen? — — Ach! die Strenge dieses Gerichtes ist unerbittlich, und ich Unglücklicher bin Myriaden von Jahren zum Elende, das hoffnungslos ist, bestimmt. O ihr Schatten der Christen, die ihr vielleicht hier seyn möget, die ihr etwa durch unwissende und heuchlende Priester irre geführet worden, und denen ihr nur allein das Unglück eures Daseyns zu verdanken habt! seht aus meinem und eurem traurigem Beispiele, daß wir keine Christen waren, sondern nur den Namen derselben trugen. Wir haben unsere Religion verkannt, haben diejenigen, welche uns belehren wollten, gehasset, verfolgt, *und wenn wir* Macht hatten, uns mit dem Schwerte an ihnen gerochen, und nun, leider zu spät, muß uns die peinigende Erfahrung überzeugen, daß man nicht durch Tödten, sondern durch den Tod; nicht durch Grausamkeiten, sondern

durch

durch Leiden; nicht durch Laster und verabscheuungwürdige Verbrechen, sondern durch Heiligkeit die christliche Religion behaupten und verbreiten müsse."

„Die wahre christliche Religion ist keine Kindermörderinn, sondern sanft und freundlich, welche nicht Gewalt braucht, die Irrende zurückzuführen; kein Schwert in die Hand nimmt, um das Evangelium zu predigen, sondern voll mütterlicher Liebe, und Sanftmuth, durch Zureden, und wahre gute Beispiele den Fremdling einladet, und ihn mit ihren Kindern zu vereinigen sucht. — — — Wer ist also der, welcher, wenn die Frage ist, ob Fleisch Brod oder Brod Fleisch, oder ob der Saft einer Traube Wein oder Brod seye, oder ob durch das Geplapper eines Menschen aus Mehl ein Gott hervorgebracht, und dieser wieder in tausend Götter zertheilet werden könne, welcher also seine Meinung von dieser Frage zu behaupten, mit Feuer und Schwert wütet, Städte plündert, verbrennet, verheeret; Müttern ihre Säuglinge von der Brust reisset, und sie ermordet, und alles, was ihm nicht entfliehen kann,

niedermacht: Wer ist der, sage ich — — „Ein Christ?“ — — Nein, ein rasendes Ungeheuer ist er, welcher die Verfluchung Kains Millionenmal auf sein Haupt ladet; denn er hat Millionen Brüder erschlagen.“

„Der wahre Christ ist sanftmüthig, und leutselig, weil er erkennet, daß jeder Mensch den Schwachheiten unterworfen ist; er hat dahero mit seinen Fehlern Mitleid, und wendet alle brüderliche Liebe an, ihn auf den Weg der Tugend wieder zurückzuführen. Der wahre Christ ist uneigennützig, weil er seinen Nächsten so sehr, als sich selbsten liebt, und derowegen den Vortheil seines Nächsten eben so sehr, als seinen eigenen sucht. Er ist demüthig, und erkennet, daß alle Menschen seine Brüder, und seines gleichen sind. Er ist mäßig, und nüchtern, weil er weiß, daß Schwelgerei das Leben verkürzet, welches doch nur Gott, dem Vaterlande, und seiner Familie angehöret, daß Trunkenheit ihn untüchtig zur Erfüllung der Pflichten des Christen, des Bürgers, des Vaters und Freundes macht. Der wahre Christ liebet seinen wohlthätigen, gerechten und barmher-

zigen Gott, bestrebt sich, nicht aus Eigennutz, sondern von Ehrfurcht und Erkenntlichkeit durchdrungen, dem Willen seines Herrn gemäß zu handeln, und verabscheuet allen Aberglauben. Kurz: der wahre Christ ist ein Vater, Bruder, und Freund aller Menschen, und der beßte, edelste Bürger eines Staates.

Arme unglückliche Schatten! waren wir wohl Christen von dieser Art? verdienen wir nicht durch unsere Bosheiten, und unmenschliche Grausamkeiten dieses unser trauriges Erbtheil, und alle Martern unsers peinigenden Gewissens? — — Sollten wir nicht wünschen, daß die Zeit das Andenken an unsere Unthaten aus dem Gedächtniße der Nachkömmlinge wegwischen möchte, und sie glauben machen, es habe niemals solche Schandflecke und Brandmale der Schöpfung, Religion, und Menschheit gegeben?

O ihr Fürsten der Welt! könnte ich mit diesem Erkenntniße, und dieser Reue meiner begangenen Fehler zu euch hinaufsteigen, und denen, welche den Glauben noch jetzt mit Feuer und Schwert verthei-

digen, oder verbreiten wollen, sagen, daß Blutgerüste, Scheiterhaufen, und barbarische Edikte, die nur eines mahometanischen Regenten würdig sind, nicht den Weg zur ewigen Glückseligkeit bahnen, sondern daß man wider den Willen des Erlösers, welchem seine Seelen zu werth und zu theuer sind, handle, wenn man die Tage derjenigen Menschen abkürzet, welche vielleicht Gottes Augen früh, oder spät erfreuen könnten.

O ihr Philosophen unsrer Zeit! wie gut würde es seyn, wenn ich euch ermahnen könnte, daß ihr nicht immer nach der Rinde urtheilen, nicht aus den Handlungen böser Christen auf die ganze Religion schliessen, und nicht immer schreien, oder quacken möchtet, daß die gesunden Nahrungsmittel schädlich seyen, weil die meisten Menschen durch ihren üblen Gebrauch ihre Gesundheit zu Grunde richten, und sich verderben. — Ich würde euch rathen, daß ihr immer mit aller Mühe, und allem menschenfreundlichen Eifer Irrthümer zerstreuen, und Aberglauben unterdrücken solltet, daß ihr aber diesen Irrlehrern und Fanatikern den schönen

Na=

Namen Christ nicht beilegen möchtet, damit nicht die spätesten Enkeln zur Schande der christlichen Religion glauben möchten, daß wahre Christen so gehandelt haben.

Und endlich auch du Bischof zu Rom, der du nicht irren kannst, und ihr meine geistliche Mitbrüder in der Oberwelt, die ihr seine Stützen seyd, und eure Hände, und eure Mäntel nach dem Gelde ausbreitet, so wie ehemals die Juden nach dem Mana: **Möchtet ihr euch doch bekehren!** Könnte ich euch durch mein eigenes Beispiel überzeugen, daß nicht Aberglauben, falscher Eifer, ehrenrührende Schriften, noch viel weniger aber Geiz, Heuchelei, oder gar Grausamkeit, sondern Menschenliebe, Uneigennützigkeit, Geduld mit den Irrenden, und Sanftmuth gegen seine Feinde die Pflichten eines Priesters seyen; könnte ich euch sagen, daß ihr eure Freuden, eure Reichthümer und Ehre immer ruhig geniessen, aber ohne zu hassen, ohne zu verfolgen, ohne Menschen zu tödten, sie geniessen möchtet, daß ihr immer Diener des Willens des Herrn seyn, die unselige Pflicht aber der Diener seiner Rache den Teu-

feln überlassen, daß ihr die Menschen, welche zwar nicht eures Glaubens, aber demohngeachtet eure Brüder sind, und gleich viel Anspruch auf die Seligkeiten des ewigen Lebens zu machen haben, nicht mehr so grausam und unmenschlich verfolgen, nicht mehr auf den blutigen Gräbern der Erschlagenen eure Tempel erbauen, sondern vielmehr selbst allen euren Kräften aufbieten sollet, daß der Nebel des Aberglaubens, welcher die Welt zu einer Mördergrube macht, zerstreuet werde; und alle Menschen sich brüderlich die Hände geben; — dann würde ich der Welt einen Dienst erweisen, der ihr sehr nöthig zu seyn scheint. Es würden Könige keine Inquisition mehr dulden, ihre eigene Unterthanen nicht hinrichten; heilige Bösewichter würden sich nicht mehr an der ehrwürdigen Person ihres Monarchen vergreifen, und abergläubische Bürger würden nicht mehr durch heuchlende Priester betrogen werden. So sprach er.

Rhadamant, der niemals gerührt wird, wurde, wie mir schien, dießmal gerührt. (a) Er

(a) Ein Inqvisitor der Hölle sogar hegt mensch-

Er sagte dem Eachus etwas Heimliches, worauf dieser mit dem Kopf nickte, dann begann er also: „Unglücklicher Schatten! deine Thorheiten und Irrthümer, die du immer behauptetest, und deine übrigen Fehler haben dich der härtesten Strafe würdig gemacht; nachdem du aber deine Unthaten so lebhaft bekanntest, und jetzt alle Zeichen eines reuemüthigen Sünders von dir giebst, so soll die Zeit deiner zugedachten Strafe bis auf hundert Jahre herabgesetzt werden; ehebevor aber sollst du eine Reise in die Oberwelt machen, damit du auch dort dieses Bekenntniß deiner Missethaten ablegen mögest. (*b*)

Was hundert Jahre nur? schrien alle Verdammte — — — Ein Säkulum nur? brummte der Schatten eines Dorfschulmei-

sters

menschliche Empfindungen; o warum hegt sie kein Inquisitor Spaniens! ! !

(*b*) Gesteh's, andächtiger Leser! verdiente nicht der mildthätige Rhadamant, daß ihm Pavian den Pantoffel geküßt hätte?

sters — — und ich 375682 Jahre, rief eine Stimme. — Und ich 278782, und bin doch viel unschuldiger! quackte eine andere. — — Das Geräusch und Gemurmel wurde immer stärker, und es schien, als wollte eine Aufruhr entstehen. — — Aber plötzlich krachte mir eine donnernde Stimme in die Ohren: Ex inferis nulla redemptio! Und das Geräusch verwandelte sich in eine Todesstille. . . Als mich um die Ursache dieses so unerwarteten Auftrittes erkundigte, so erfuhr ich, daß Minos, den sein Podagra verlassen hatte, eben angekommen sey, und das ganze Verhör auf's neue seinen Anfang nehmen würde.

Ich wollte mir also einen bequemen Platz suchen, um alles mit ansehen zu können, trat aber einem Schatten, der etwa Sänftenträger beim König Asheverus gewesen seyn mag, auf die Zehe, dafür er mir einen so unsanften Stoß mit dem Ellenbogen beibrachte, daß ich rückwärts in eine Grube fiel, und ehe ich noch den Ausgang mit Pavians Abentheuer erwarten, und ohne daß ich mich von Herrn

von

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trenck, Friedrich

P. Pavian, Voltaire und Ich in der Unterwelt

Berlin ; Leipzig 1784

P.o.gall. 2583 z#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10621329-1
VD18 1068350